P.o.germ. 1630 c*
Willmer

Poetische Versuche

von

Ludwig Peter Willmes.

Köln, gedruckt bei Th. F. Thiriart.
1809.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

In ewigen Verwandlungen begrüßt
Uns des Gesangs geheime Macht hienieden.

Novalis.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Durchlaucht

dem

Fürsten, Primas

des

rheinischen Bundes.

Weihe.

Ich wag' es Fürst dir einen Strauß
zu reichen,
Den ich aus Blumen wand, die wunderschön
Dem Wandrer auf dem Lebenspfade
blühen —
Gefühle meiner jugendlichen Seele
Versucht' ich in das Sprachgewand zu
hüllen. —
Ich sang sie dir Unsterblicher — vergib,
Wenn ihnen das Gepräg der Hoheit
mangelt.
Der Jüngling sang, ihm fehlt des
Mannes Kraft;
Doch nähmst du meinen Willen für
die That,
Dann blühte mir der Wünsche höchste
Krone.

Der Verfasser.

Subscribenten=Verzeichniß.

Andernach.

Hr. Klein. M. Dr.

Bardenberg.

Hr. J. J. Promper.

Bonn.

Hr. S. Baruch. Rent.
= Breuer. Maître d'études im Lyceum.
= W. Breuer. Censeur im Lyc.
= J. Falkenstein. Fabrik.
= Kanne'. Prof. im Lyc.
= Kügelgen. Direct. im Lyc.
= N. Lachausse'e. Prof. im Lyc.
= Lamberz. Advoc.
= P. J. Mockel. Maître d'étud. im Lyc.
= Nöggerath. Mineralog.
= Pick. Forstmeister.
= Pithan, im Lyc.
= Schneider. Prof. im Lyc.
= Schneider. Advoc.
= A. J. Spitz.
= Werner. Prof. im Lyc.
= F. Willmann. Maître da quart. im Lyc.
= S. Wolff. Negoc.

Brühl.

Hr. Zaaren. Maire und Notaire.

Crefeld.

Hr. F. Schiffers.

Deuz.

Hr. von Caspars, Domherr und Vic. Gen.
- B. de Claer, Secret. Prov.
- J. Kusen.
- Neuhöffer. Direct. der Municipalität.
- G. Otteshagen. Chef des bur. prov.
- J. J. Preise. Prof.
- B. Reckum.
- Schäffer. Licent.
- H. Streffing.
- Zöller.

Düsseldorf.

Hr. Arnz.
- Blumhöffer.
- Conrad Eichelberg.
- J. Fasbender.
- Hohnadel. Repetitor im Lyc.
- Jansen. Generalsekretaire der Präfektur.
- Gerhard Jansen.
- Scheins. Kapellan.
- F. Windscheid.

Elberfeld.

Hr. J. A. Bleissem.
= C. Lindlau.

Erkelenz.

Hr. H. T. Gormans.
= R. Fer. Stappen.

Geilenkirchen.

Hr. W. Krey.
= Kusel.

Gimnich.

Hr. C. Beissel.

Hünshoven.

Hr. Delbrouck. Kaufmann.

Jülich.

Hr. Fried. Axer.
= Jos. Havers.
= T. Krey.

Kerpen.

Hr. Heyd. Pastor.

Köln.

Hr. G. Aldenhoven.
- Alexius. Prof.
- F. J. von Anstel.
- J. Altstädten.
- Balg.
- Bechem.
- J. J. Becker.
- J. H. Beckmann.
- Friedrich Wilhelm Bemberg.
- Georg Bemberg.
- Peter Bemberg.
- J. Bessem. Prof.
- J. W. Bettendorf. 2 Exempl.
- Everhart von Beywegh.
- Peter Biermann.
- Blanchard. Präsident v. ersten Instanzger.
- Jos. Blaßmann.
- J. B. Blümelinck.
- Böcker. Canon.
- P. J. Bogen.
- Boissere'. Adjunkt der Mairie.
- J. Breuer.
- J. H. Breuer. Prof.
- Bruch. Pfarrer der luthrischen Gemeinde.
- Büttgen.
- M. von Buschmann.
- R. J. Cardauns.
- Dr. Cassel. Prof.
- Max Cassinone.

Hr. Charlier.
= Claissen.
= Coomans. Adjunkt der Mairie.
= Cornille.
= Cramer. Oberrichter.
= Eng. Cremer.
= Daber.
= Denoel.
= Desant. Prof.
= Dolleschall. Secret. en Chef der Mairie.
= Dúmont. Dompastor.
= Dúmont, Schauenberg.
= Eichhof. Direktor des Rheinschiffahrtsokt.
= Elkendorff. M. C.
= Ph. Engels.
= Eschweiler. Oberrichter.
= M. Etzweiler.
= J. A. Farina.
= Fárber.
= M. Fried. Feith.
= M. J. Feuser.
= Filz. Pastor in St. Georg.
= Finger. Prof.
= M. Firmenich. Kaplan in St. Aposteln.
= Fischer. Vikar.
= Heinr. Fischer.
= J. W. Fórchtl.
= Foerster. Práses im Seminarium.
= H. J. Foveaux.
= Frambach.
= von Franken.

Hr. Fr. Fromm.
= Jos. Fromm.
= Heinr. Fromm.
= M. H. Fuchs.
= C. Fuss.
= Gade', Rechtsgelehrter.
= L. Ganser.
= C. Gau.
= J. von Geyr.
= Geistmann. Prof.
= Goffart.
= H. S. Greven. Pastor in St. Mart.
= F. B. De Groote.
= Günther. M. Dr.
= Haas. M. Dr.
= F. Hamm.
= Hensay. M. Dr.
= Haug. Postoffizier.
= Heimann.
= J. Heinen.
= von Heinsberg. Director der Secundairschule vom zweiten Grade.
= Heister. Prof.
= Henneken.
= J. Herstatt.
= F. von Herrwegh.
= Heuser. Prof.
= von Hilgers.
= F. Hittorf. 2 Exempl.
= J. Hittorf.
Dem. W. Hoecht.

Hr. E. Hompesch von Rurich.
= W. Horn.
= Jaeckel. Prosector.
= H. J. Junkerstorff
= Jungblut. Chef der Unterpräfektur.
= Jungen. Pastor in St. Pantal.
Fräulein Kaas.
Hr. Katz. Mahler.
= Keil. Kaiserlicher Procureur.
= Kern.
= Klein.
= Kleinschmidt.
= von Klespe'. Unterpräfekt.
= Klöcker. M. Dr.
= Koch.
= Krabb.
= Krakamp.
= Kramp. Prof.
= G. Lauten.
= Leisten. Architekt.
= Lenne'.
= C. H. Leven.
= Ernest Graf von der Lippe.
= H. Löhnis.
= Löhr. Prof.
= Lugino. Prof.
= Maassen. Chef des Hospizen=Büreau.
= Mathieux. Postoffizier.
= H. Merckens.
= Clem. Aug. Maria von Merle. Weihbisch.
= Graf Metternich.

Hr. J. W. Meyer.
- J. Molinari.
- J. Moll.
- Th. Moll.
- J. Mumm.
- J. von Münch.
- J. J. Müller. Kapl.
- Nierstraß.
- J. B. Nolden.
- G. A. Nolden.
- X. Nollen.
- Nollen. Rheincommissair.
- Jacob Anton Melch. Norrenberg. M. C.
- C. Nückel. Rechtsgelehrter.
- Oppenheim.
- Overbach. Director der Secundairschule vom ersten Grade.
- Remy.
- Reinecker.
- F. J. Richarz. Prof.
- Th. Richarz. Prof.
- Rommerskirchen. Buchhändl. 2 Exempl.
- Rougemont. M. Dr.
- W. Ruetz.

Fräulein Jacobina von Sandt.

Hr. J. von Sandt.
- B. Santen.

Gräfinn Eugenia von Schaesberg.

Hr. Schafhausen. Präsident vom Handelsger.
- Scheben.
- F. Scheffen.
- Schillings.
- Schirmer. Chef des Hypothekenbureau.

Hr. Schlösser.
- Schmitz. Sprachlehrer.
- Schmitz. M. Dr.
- R. B. Schmitz. Prof.
- J. Schmitz.
- G. Schönen.
- Schöning. Polizeicommissair.
- Schüll.
- Schüller. Pastor in St. Joh.
- Schug. Prof.
- Schuhmacher. Prof.
- W. Segers.
- M. Sieger.
- Simons.
- Stahl.
- Steinberger. Notaire.
- Steinweg.
- Stollwerk.
- Strömer.
- J. M. Thelen.
- Tils. Hoffammerrath.
- J. J. Tils.
- T. F. Thiriart. Proc. ger. der Secundairsch.
- von Uphof. Empf. des Rheinschiffahrtsokt.
- W. von Uphof. M. E.

Zwey Ungenannte.

Hr. Carl von Varo.
- J. H. Vetten.
- Wallraf. Prof.
- E. J. Weber.
- P. Weber.
- J. von Werth.
- H. Westhaus.

Hr. F. Wilsing. Pfarrer der ref. Gemeinde.
„ von Wittgenstein. Maire.
„ Wolf. Polizeycommissaire.
„ Wurringen. M. Dr.
„ Zilcken.
„ Zimmermann.

Lindlar.

Hr. Lob. Rechtsgelehrter.

Mainz.

Hr. Carl Fischer.

Mülheim.

Hr. B. Conzen.]

Münstereifel.

Hr. J. B. Haas.

Paris.

Hr. Blumhöffer.
„ Fuchsius.
„ Bongard. M. Dr.

Turin.

Hr. A. de Piolene.

An die Rose.

Blühe sanft du holde Rose
In der reizenden Natur;
Gieß' aus deinem Blütenschooße
Reiche Düfte auf die Flur.

Dir zur Seite blühen Nelken,
Veilchen und Vergißmeinnicht:
Ach die zarten Blümchen welken,
Bald erlöscht ihr Tageslicht.

Dich erhob die Göttinn Flora
Zu der Blumenköniginn.
Bey der purpurnen Aurora
Blüh'! beym Hesper welk' nicht hin!

Sey einst einer Schönen Zierde,
Die dich in die Locken flicht.
Traulich seufzt sie: süße Bürde,
Liebes Röschen welk' doch nicht! —

Der Bach.

Es schlängelt sich mit Rieseln
Auf glatten Silberkieseln
Ein schilfumwachs'ner Bach.
Oft lauschen die Najaden
An seinen Moosgestaden,
Der Ulmbaum ist ihr Dach.

Sie schließen Ringelreihen.
Geschmückt mit grünen Mayen
Beginnen sie den Tanz.
Noch eh' der Tag verschwunden,
Wird Lyra's Haupt umwunden
Mit einem Blumenkranz.

Sie ist der Reiz der Nymphen,
In Forsten, Anger, Sümpfen,
Auf Fluren, Berg und Thal;
Dann flieh'n sie in die Wellen,
Es rauscht mit tobendgrellem
Getös' der Wasserfall.

Oft scheint mit sanftem Gaukeln
Die Sonne sich zu schaukeln

In seiner Silberflut.
Beglückt, wer vom Getümmel
Entfernt hier unter'm Himmel,
In Liebchens Armen ruht!

An Amalia.

Seelig schwinde dir das Leben,
Ewig jung und ewig schön,
Sanft, wie Abendlüfte schweben,
Die im Blumenthale weh'n.

Lieblich, wie die Silberwelle,
Die sich zauberisch und mild
In der glatten Felsenquelle
Schlingt durchs blühende Gefild.

Alles, was nur hier auf Erden
Seeligkeit in sich vereint,
Und die Wonne der Verklärten
Wünscht dir dein ergebner Freund.

An Johanna.

Dein künftig Leben fließe sanft und süß,
Wie Zephire, die über Blumen schweben.
Die Gottheit schaffe dir zum Paradieß
Den Pilgerpfad durch dieses Erdenleben!

Ländliche Freuden.

Nein — nicht länger will ich im Stadtgetümmel verweilen;
Dort wo nur hauset der Neid begleitet von gieriger Habsucht.
Wo im Purpurgeschmeid' erglänzet die buhlende Wollust,
Hier ist die Tugend entfloh'n, besiegt vom herrschenden Laster.
Lenz! o beflügle den Schritt! hinaus in gesegnete Fluren,
Wo die verjüngte Natur den himmlischen Seegen bereitet,
Wo die Liebe die Seelen mit ewigen Banden vereinet,
Und die Zufriedenheit thront in einsam friedlicher Hütte;
Wo am friedlichen Heerde die müden Glieder des Landmanns
Labt ein geseegnetes Mahl; hier wo die fernen Gefilde
Mir zu schauen vergönnt ist, hier will ich in Blumen mich lagern —

Rings durchspähe mein Blick des Frühlings reizende Anmuth,
Und es mögen die Sinne sich tauchen in liebliche Düfte.
Stammlen nur kann es ein Mund, was jetzt meine Seele empfindet.
Ringsher lächelt die Freud' aus Forsten, Anger und Fluten.
Hüpfend graßt im blumigten Thale die blökende Heerde;
Einige bleiben nun steh'n am schilfigten Ufer und saugen
Silberne Flut; jetzt treibt zur gesammten Heerd' sie der Schaafhirt
Durch die schwellenden Triften gestärkt zur engen Umzäunung.
Aus der grünenden Saat steigt dort mit lieblicher Stimme
Hoch in den Aether die Lerch', und schwirret dem Schöpfer ein Loblied.
Doch wer leiht mir die Sprache, den Reiz der Natur zu beschreiben?
Kommt in die freie Natur verwöhnte entartete Städter,

Die ihr die goldenen Tage des Lebens so
elend dahin schleppt;
Hier nur thronet das Glück, und nicht in
eurem Getümmel.

Elegie an einen verstorbenen Freund.

Also seyd ihr dahin, ihr glücklichen Tage der Freundschaft? —
Also seyd ihr verblüht, kehret mir nimmer zurück? —
Ach wie war ich doch einst so seelig in deiner Umarmung!
Ach, wie sanken beglückt unsere Tage zum Ziel!
Traulich wallten wir oft am moosigten Ufer des Rheines,
Arm geschlungen in Arm über den steinigsten Pfad.
Himmlische Ruh' umweht' uns dann, und süße Begeist'rung,
Schauten wir starrenden Blicks in die enteilende Flut.
Aber ein nächtlicher Schmerz umwölkte unsere Seele,
Als zwey Blümchen wir sah'n schwimmend in offener Höh'.
Beyde begannen vereint den Pfad in die ebene Fläche,

Aber sie trennten sich bald; eine verweilt' am Gestad',
Doch die andere entschwand durch die unübersehbare Wogen
In den gewaltigen Strom, kehrte nicht wieder zurück. —
Thränend sprachest du da: wie diese Blumen sich trennen,
Scheidet vom Freunde der Freund durch den gewaltigen Tod. —
Trauter! du sprachest die Wahrheit; verlassen irr' ich alleine
Durch die verödete Flur — ach, dich verschlang schon das Grab. —
Einsam sitz' ich an dir du kläglich murmelndes Bächlein.
Blick' auf die Tage zurück, die mir so seelig entfloh'n;
Als ich in deiner Umschattung von seinen Armen umschlungen
Jeglichen Kummer vergaß, glücklich und seelig mich prieß.
O du hast sie geseh'n die goldenen Tage der Freundschaft,
Sey nun auch Zeuge des Gram's, der meine Seele umwölkt.

Nächtlich schwinden mir jezt die Stunden
des Lebens vorüber,
Und ein düsterer Raum öffnet die Zukunft
sich mir.
Zähren des Kummers entrollen den blei-
chen welkenden Augen,
Mit deinen Wellen vereint fließen sie gau-
kelnd hinweg,
Tränken die fruchtbaren Ufer, wo auf dem
grünen Gefilde
An dem blühenden Klee friedlich die Heerde
sich labt.
Traulich saßen wir oft an dir hochstämmi-
ger Eichbaum;
Ach du warest so mild, nahmst in den
Schatten uns auf,
Wenn die gewaltige Glut des Phöbus
rings auf den Fluren
Brannt' und die blühende Ros' schier von
der Schwüle erstarb.
Jezt erblickst du mich nicht mit jenen blü-
henden Wangen,
Wo sonst heitere Ruh' lieblicher Friede
gethront.
Abgehärmet und bleich durchirr' ich die
schönen Reviere

Der geliebten Natur, mir ist sie öde und
todt.
Grausam warst du Geschick, daß du aus
Freundes Umarmung.
Mir entrissen den Freund, den ich so zärt-
lich geliebt.
Komm ersehnter Tod und löse die Fessel
der Seele!
Daß sie schwebe zum Freund, nur bey dem
Freunde ist Ruh.

Die Vergänglichkeit.

Rings in jeglichen Naturen
Auf der großen Erdenflur,
Unter allen Creaturen
Sieht man der Verwesung Spur.
Wesen, die vor Kurzem schwebten
In dem Reich der Nichtigkeit,
Wurden, blühten, welkten, webten,
Jetzt hüllt sie Vergessenheit.
Gestern blühte diese Rose
Neugebohren jung und schön,
Bald wird in dem eignen Schooße
Ihr zerstörtes Laub verweh'n.

Glückseeligkeit des Landlebens.

Rundgesang.

Greiß.

Selig, wen das Land erzogen
In dem friedlich stillen Schooß;
Ihm ist die Natur gewogen
Und beseeligt ist sein Loos.
Golden schwinden ihm die Stunden
Wie der Quelle ruhig Spiel;
Nur von Rosenblüt umwunden,
Blumig ist sein Pfad zum Ziel.

Chor.

Götter beglücken
Unsere Flur.
O welch Entzücken
Schenkt uns Natur.

Erster Jüngling.

Wenn die Wiese grün sich kleidet
Und der Lenz hernieder steigt,
Schon die muntre Heerde weidet;
Sich mein Herz zur Liebe neigt.
Auf verjüngter Aue prangen
Veilchen und Vergißmeinnicht.
Möcht' die Blümlein hold umfangen,
Schier mein Herz vor Liebe bricht.

Chor.

Götter beglücken
Unsere Flur.
O welch Entzücken
Schenkt uns Natur.

Zweiter Jüngling.

Blumen ich zum Kranze winde,
Bringe sie der Schönen dar.
Liebend ich ihr Herz entzünde,
Sind ein hochbeglücktes Paar.
Bey den Abenddämmerungen
Labt uns eine sanfte Ruh,
Innig Arm in Arm geschlungen
Wandeln wir der Hütte zu.

Chor.

Götter beglücken
Unsere Flur.
O welch Entzücken
Schenkt uns Natur.

Greiß.

Wenn die goldnen Aehren winken,
Und ich sehe das Gedeih'n;
Thränen mir im Auge blinken,
Muß mich eures Wirkens freu'n.
Kehre dann zur Heimath wieder,
Zu der Söhne frohem Kreis',
Jugendkraft belebt die Glieder,
Dünkt mir, wäre noch kein Greiß.

Chor.

Götter beglücken
Unsere Flur.
O welch Entzücken
Schenkt uns Natur.

Lied bey Johanna's Nahmensfeyer.

Chor.

Wir sitzen in traulichem Kreise,
Und singen der Freundschaft ein Lied.
Es fliehen die nagenden Sorgen,
Wo segnend die Göttliche blüht.

Eine Stimme.

Sagt, welch eine Feyer vereinte
Euch in diesem freudigen Kreis?
Die Stunden entschwinden euch seelig
In ruhig gelassenem Gleis.

Chor.

Wir feyern das Fest der Johanna,
Die in unserm Cirkel hier blüht.
Hier thront nur Elysiums Freude,
Die düstere Schwermuth entflieht.

Drum Freunde seyd frölich, erhebet
Den festlichen Wonnegesang:
Es lebe Johanna! sie lebe
In unserem Kreise noch lang.

Und sorglos entschwinde ihr Leben
Von ewigen Freuden umringt,
Wie sanft durch die Blumengefilde
Die rieselnde Quelle sich schlingt.

Gedanke eines Sterbenden.

In andre Sphären muß ich wallen;
Denn diese Hüll' wird bald zerfallen
In einen Haufen Staub.

Schnell ist des Lebens Lauf verschwunden,
Ich sink' ins Grab, das Haupt umwunden
Mit grünem Epheulaub.

Dem Traume gleicht das Erdenleben,
Wir werden, blühen, welken, weben,
Bis uns der Tod entraubt! — —

Die Laube.

Unweit von meiner Hütte,
In jenes Waldes Mitte
Liegt eine Laub' umgeben
Von Linden, Buchen, Eichen,
Umstrickt von Rosensträuchen
Und zarten Epheureben.

Hier rauschet silberhelle,
Auf Kieseln eine Quelle,
Begränzt von einer grünen Flur,
Wo überlassen allen Freuden
Die frohen Heerden hüpfend weiden
Im schönsten Schmucke der Natur.

Dort, wo das Dickigt weiter sich erstreckt,
Liegt eine Grott' in einem Fels versteckt,
In deren schauervollen Hallen
Ein alter Klausner sich kasteyt,
Und sein Gebet dem Schöpfer weiht
Mit jugendlichem Lallen.

Die Laube ist der Liebethron,
Wo aus der schwülen Mittagssonn,

Zum traulich stillen Dämmerschein
Der Hirt und seine Hirtinn schlüpfen,
Der Liebe Band auf ewig knüpfen,
Und innig sich des Bundes freu'n.

Sie winden sich zum nächsten Tanz,
Nun einen schönen Blumenkranz,
Von Nelken, Veilchen und Jasmin;
Umweht von kühlen Lüften,
Und von des Kranzes Düften,
Hüpft froh das Paar zur Heimath hin.

Leucippe.

Fern aus Orient's Gefilden
Kam Leucippe ahnungsvoll,
Nach dem heil'gen ruhmerfüllten
Delphi, daß sie von Apoll
Ihres Vaters Schicksal höre,
Und wo ihre Schwester wäre.

Sieh des Tempels Zinne glänzet
Schon im gold'nen Sonnenstrahl,
Und mit Wunderfarben kränzet
Sich das bergumschlung'ne Thal.
Mit inbrünstigem Gebethe
Wallt sie zur Orakelstätte.

Dieses sprach auf ihre Frage:
„Reis' in meiner Priester Tracht;
Und an einem Schreckenstage,
Wird in Glorie und Pracht
Sich die Schwester dir verkünden,
Und den Vater wirst du finden."

Sie verbirgt die schöne Hülle
In das heil'ge Priesterkleid,
Und der goldnen Locken Fülle
Lös't sie, wie die Pflicht gebeut,
Reiset über Meer und Höhen
Die Geliebten bald zu sehen.

Als sie durch Carias Fluren
Einst im Mondenscheine gieng,
Und die ruhenden Naturen
Liebend schon die Nacht umfieng;
Sah sie eine Burg auf Hügeln
Sich im Mondenstrahle spiegeln.

Zu dem Schloße wallt sie, kündet
Sich als einen fremden Gast,
Und in seinem Schooße findet
Sie die längstersehnte Rast;
Legt sich auf den Sopha nieder
Und erquickt die müden Glieder.

Als sie kaum der Schlaf umhüllte,
Nahte sich die Königinn;
Schon beym ersten Blicke füllte
Liebe ihren trunknen Sinn;
Denn das Priesterkleid verhehlte
Ihr den Trauten, den sie wählte.

Sie begehret Gegenliebe,
Doch der Priester schlägt sie ab:
„Meine Seel nährt keine Triebe,
Die dir blinder Wahnsinn gab;
Nimmer kann ich Lieb' dir geben
Raubtest du mir selbst das Leben"—

Und die Königinn entbrannte
Drob in hohen Zorn und Wuth,
Ihre heiße Liebe wandte
Sich in Rache, und das Blut
Kocht' ihr in den Adern „wehe
Glaub' nicht, daß ich länger flehe.

Unverzüglich mit dem Tode
Büße diesen starren Sinn,
Diener folge dem Gebothe"
Der gerechten Königinn; —
Und ein Mann im Silberhaare
Soll ihn bringen auf die Bahre.

Fluchen möcht' ich dem Befehle
Priester! — sprach der edle Greiß:
Rein von Mord ist meine Seele,
Und in Ehren wurd' ich weiß;
Eh' du stürbst von meinen Händen,
Würd' ich selbst mein Leben enden.

Höre Jüngling meine Leiden
Und beweine mein Geschick;
Meines Lebens goldne Freuden
Wünsch' ich mir umsonst zurück,
Zwey geliebte Töchter — Tugend
War die Krone ihrer Jugend.

Eine schwand auf Meereshöhen
Unerklärbar meinem Sinn,
Die verlohr'ne zu erspähen
Reist' ich in die Ferne hin;
Aber in den fernsten Gründen
Konnt' ich sie nicht wiederfinden.

Als ich kam in diese Lande,
Ob hier Kunde von ihr wär;
Fesselte man mich in Bande;
Und als ein Gefangener
Must' ich in den öden Mauren
Meinen tiefen Schmerz vertrauren.

Lange saß ich in der Höhle,
Nahte bald dem Tode mich,
Als in der Barbaren Seele
Sich ein Funke Mitleids schlich;
Sie entbanden meine Glieder,
Doch die Ruhe kam nicht wieder.

Nimmer last' auf Testors Seele
Eines Mordes Höllenfluch! — — —
Vater! — Testor! — Meine Seele!
Ist es Wahrheit? Ist es Trug? —
Ja du bist's — o Götterfreuden!
Vater ende meine Leiden!

Laß uns dieser Burg entfliehen
Und Theonen suchen geh'n,
In die fernen Fluren ziehen,
Ob wir sie wohl wiederseh'n —
O daß sie mit ihrer Nähe
Unsre Seeligkeit erhöhe! —

Und im Nebensaale lauschet
Die erstaunte Königinn,
Stürzt von Schaam und Freud' berauschet
Flehend sich vor Testor hin: —
„Vater laß zu deinen Füßen
Meine Lasterthat mich büßen"! —

Ist es möglich? — Du Theone? —
Götter, welche Seeligkeit! —
Doch wie schwangst du dich zum Throne,
Wie zu dieser Herrlichkeit? —
Räuber führten mich in Banden
Zu dem König' dieser Landen.

Kaum erblickt er mich, so glühte
Schon für mich sein warmes Herz,
Und mit liebevoller Güte
Bannt' er meiner Seele Schmerz;
Schenkte mir des Reiches Krone
Und erhob mich zu dem Throne.

Und es glänzten Freudenthränen,
Aus des Königs sanftem Blick,
Als er hört die Wunderszenen:
„Zieht in's Vaterland zurück"! —
Und mit reichen Gaben fuhren
Sie nach ihren Heimathsfluren.

Die schlafende Geliebte.

Ein Traum.

Jüngst in einem tiefen Schlummer
Schwebte mir ein Traum vorüber.
O geliebtes Mädchen blühten
Alle Nacht mir solche Träume!
Heilig sind mir ihre Spuren —
In dem schönsten Zauberthale,
Auf dem blühendsten Gefilde,
Sah ich dich holdseel'ger Engel
Nah' an eines Baches Ufer
In des Morpheus Armen liegen.
Niedlich gaukelte der Zephyr
In den Locken, die in Ringeln
Auf den Busen niederwallten.
Leise gieng ich zu dem Rande
Pflückte mir die schönsten Blumen,
Die auf zartem Grunde blühten
An des Silberbach's Gestaden,
Wand sie dir um deine Schläfe,
Kränzte dir die goldnen Locken,
Schmückte dir den Schwanenbusen,
Einer Flora warst du ähnlich,

Ließ mich dann an deiner Seite
Nieder, und ich küßte schüchtern
Deiner Rosenwangen Purpur —
Izt erwachtest du — mir bangte;
Doch du lächeltest so schalkhaft,
Und gabst mir für meine Blumen
Tausend Küsse — könnt' ich immer
Solchen Liebeshandel führen.

In ein Stammbuch.

Empfange theurster Freund von mir zum
Angedenken
Der reinen Liebe Pfand, der ew'gen Freund-
schaft Schwur!
Die Götter mögen dir stets Glück und
Wonne schenken,
Und wählen dir zum Weib die Schönste
der Natur.
Durchwandle hochbeglückt auf dieser Pil-
gerreise
Des Lebens kurzen Pfad! und trift dich
Mißgeschick;
So denke nur: am Ziel erringt der edle
Weise
Der Tugend hohen Lohn, das unverfälschte
Glück.

Die Blumen.

An meinen Freund W. K.

Ein holdes Mädchen am Blumenbach
In tiefem Schlafe versunken lag,
Und träumte von göttlichen Stunden

Da nahte sich am Wellenrand
Ein blühender Jüngling von Lieb' entbrannt
Und suchte zum Strauße sich Blumen.

Als er das holdseelige Mädchen erblickt
Da ward ihm so wonnig, er war so entzückt,
Laut schlug ihm vor Wonne der Busen,

Nicht länger ertrug er die zaubrische Lust,
Er sank an der Schlafenden wallende Brust,
Und pflückte die schönste der Blumen.

In das Stammbuch meines Freundes.

Der Tod lös't die Naturen auf,
Das All zerstiebt im Zeitenlauf;
Doch Freundschaftsbande trotzen kühn
Dem Tod; die Myriaden fliehn,
Sie bleiben ewiglich verbunden.
Von diesem Band sey unser Geist um=
wunden! ...

Luise.

Das holde Kind Luise
War sechzehn Sommer alt,
Sie saß am Blumenrande
Der Quell' im Eichenwald.

Ein unbekanntes Sehnen
In ihrem Busen glüht,
Sie sang in sanften Tönen
Ein süßes Liebelied.

Da nahte sich ein schöner
Und junger Rittersmann,
Und redete das Mädel
Mit diesen Worten an:

„Mein gutes Herzensliebchen,
Singst ja so wonnig süß,
Wie die verklärten Engel
Im goldnen Paradieß.

Ich bath schon oft den Himmel
Um so ein liebes Kind,

Des Dankes heiße Thräne
Mir von den Augen rinnt."

Die Unschuldvolle blickte
Beschämt zur Erde hin;
Doch er sprach nur von Liebe
Und heitert' ihren Sinn.

Als er mit Schmeicheltönen
Ihr armes Herz berückt,
Da sprach er: „Liebes Schäfchen!
Du hast mich ganz entzückt

Gefall' ich dir mein Täubchen,
Willst du die Meine seyn,
So zieh'n wir auf die Burgen
Dort hinter'm Eichenhayn."

Das gute Mädchen wähnte,
Der Falsche spräche wahr,
Und brachte ihre Liebe
Dem Treulosen dar.

Als er in ihren Armen
Gefühlt das heiße Blut,
Da schwand aus seinen Adern
Die hohe Flammenglut.

Er sprach im Heucheltone
„Such' morgen diesen Ort,
Dann führ' ich dich als Weibchen
Auf meine Burgen fort." —

Luise harrte seiner
Mit bangem Liebesschmerz,
Und hoffte bald den Trauten
Zu drücken an ihr Herz.

Doch spähte sie vergebens
Mit ihrem hellen Blick',
Der kalte Bräut'gam kehrte
Nicht zu der Braut zurück.

Da wurd' es ihrer Seele
So ängstlich und so bang,
Sie irrte händeringend
Die stille Wies' entlang.

Es wechselten die Monde,
Die Sonne sank hinab,
Luise welkte, stürzte
Vor Kummer in das Grab.

Der Ritter schwelgte ruhig
In Freuden und in Lust,
Und lachte nur Luisens
An seiner Dirnen Brust.

Einst schwebt' an seinem Lager
Luisens Schattenbild,
Mit gramversunk'ner Miene
In's Leichentuch gehüllt.

Der Sünder bebt zurücke
Ihm vor der Seele graut;
Doch sie sprach holden Blickes:
Kennst nicht mehr deine Braut?

Komm doch in meine Armen
Und bebe nicht znrück!
Du hast mir ja geschworen
Der Liebe ew'ges Glück." —

Sie eilt ihn zu umschlingen,
Er kann nicht widersteh'n
Der Allgewalt der Todten,
Es war um ihn gescheh'n.

Die sterbende Hirtinn.

Ihr Lämmer auf den Triften!
Ihr Vögel in den Lüften!
Lebt ewig, ewig wohl!

Ihr waldumkränzte Höhen,
Wo sanfte Lüfte wehen,
Im grünen Tannenwald!

Ihr moosumwachsne Grüften,
Gefüllt mit Leichendüften
Der Schlangen Aufenthalt.

Ihr gottgeweihten Haine,
In deren Schooß' alleine
Ich oft den Schöpfer prieß!

Ihr ährenreiche Felder!
Ihr düstre Schattenwälder
Der Vögelchöre Thron!

Ihr schilfumwachs'nen Teiche
Ihr grünbelaubten Sträuche
Der Fluren Zauberpracht!

Ihr öden Todtenhallen,
Worinn die Geister wallen
In grauser Mitternacht!

Auf ewig muß ich scheiden;
Denn diese Erdenfreuden
Zerstört der Tod mit Macht.

Ich sänk' in's Grab mit Freuden,
Müst' ich von euch nicht scheiden,
Die ich so sehr geliebt.

Doch nie seh' ich euch wieder,
Nie hört ihr meine Lieder,
Drum sterb' ich so betrübt. —

Mathilde im Kerker an den todten Eberhart.

Trauter noch ein Weilchen,
Und die Hülle fällt,
Ich erblick' dich wieder
Ueber'm Sternenzelt.
In den Lustgefilden
Der Vollendeten,
Wo die sanften milden
Himmelslüfte weh'n.

Dort, wo uns der Liebe
Ew'ges Band umschlingt,
Und mit keinem Leiden
Unsre Seele ringt.
Auf dem Erdenrunde
Waltet das Geschick;
Nur in eurem Bunde
Blüh't das wahre Glück.

Komme Tod, und löse
Meiner Hülle Band!
Meine Seele sehnt sich
Nach dem bessern Land.

Durch die lichten Sphären
Schwebt sie dann empor,
Zu dem Thron der Hehren,
Zu dem seel'gen Chor.

Neujahrswunsch an Johanna.

Theurste, welche Freundschaftsgabe
Soll ich dir wohl heute weih'n? —
Nimm mein ganzes Herz! im Grabe
Bleibt es dir noch immer treu. —
Freude nur sey dein Geleite
Durch die große Erdenflur,
Und der Freundschaft Glück bereite
Dir zum Eden die Natur,
Sorglos möge dir das Leben,
Wie ein süßer Schlummer schweben!

Der Waldgeist.

Ein Ritter einst in der Dämmerung ritt,
Im schauerlich düsteren Walde,
Als Tag und Nacht um die Herrschaft stritt;
Von weitem ein Hifthorn erschallte.

Und siehe, auf schwärzlichem Rappen ein Mann
Im feurigen Jägergewande
Dem Ritter sich nahte auf steinigter Bahn,
Den schnaubenden Gaul zu ihm wandte.

„Hollah du Bube! ertapp' ich dich hier?
Kennst doch den Jäger Orytes,
Für dessen Weib in verbothner Begier
Du lang' im Verborgenen glühtest? —

Doch von der Edlen mit Heldenmuth'
Verschmäht, und besudelt mit Schande,
Von Rache nun dir kochte das Blut,
Von Zorne das Herz dir entbrannte.

Dann mich am Fels dort mit blinkendem Stahl
Rückwärts ermordet, zu Hause

Mein Weib gewaltsam geschändet beym
Mahl;
Jezt folg' mir zum nächtlichen Schmause!"

Zu Berge dem Ritter das Haar nun stund,
Er bebte mit ängstlichem Zagen;
Doch jener ihn schleppte zum tiefen Grund',
Wo hoch man den Felsen sah ragen.

Hier jach ihn schleudert an's harte Gestein,
Daß ihm das Gehirne zersprange,
Den Todten dann führte zum Geisterreih'n
Mit schrecklichem Höllengesange.

Liebe.

Hüllen kann der Tod zerstören,
Liebefesseln bricht er nicht;
Jenseits in den heil'gen Sphären
Strahlt sie jung im Sonnenlicht.
In den hohen Regionen,
Wo die guten Schatten wohnen,
Sollte keine Liebe thronen? —
Dieser Wahn betrügt mich nicht.
Dort in jenen Welten geben
Lieb' und Freundschaft sich die Hand,
Denken an das Erdenleben,
Das so schnell, so rasch verschwand.
Die verklärten Seelen weben
Hier der ew'gen Liebe Band,
Hier zerstört kein Tod das Leben,
Hier rinnt nicht die Zeit, wie Sand.

Elegie einer sterbenden Freundinn an ihren entfernten Geliebten.

Einsam sitz' ich nun hier beym sparsam schimmernden Lämpchen,
Und dem Getümmel entflohn schreibet die welkende Hand
Dir o Trauter zulezt die Empfindung scheidender Liebe,
Eh' meine Fackel sich senkt, und eine Gruft mich verbirgt.
Schon seh' ich nahen den Tod mit hochgeschwungener Sichel;
Rasch, wie der Schnitter die Saat, eilt er auch mich zu entmäh'n.
Eine Erinnerung nur lebt noch im sterbenden Busen,
Die Erinn'rung an dich und an die fröhliche Zeit,
Wo kein düstres Gewölk den lauteren Himmel uns trübte,
Wo mit Blumen geschmückt jeder Pfad uns erschien!

O wie war ich so froh, so seelig in deiner
Umarmung!
O wie lächelte da freundlich das Leben
uns an! —
Jezt ist alles nun hin — umschlungen hält
mich als Beute
In seinem eisernen Arm grausam der
grimmige Tod! —
Drum, ach eile zurück zu dem sich sehnen-
den Mädchen! —
Weilest zu lange mein Freund! bald ist
verronnen der Sand;
Bald, ach! erlöscht jenes Aug, das für
dich nur gefunkelt im Leben;
Bald deckt die Hülle ein Grab; bald ist
entflohen der Geist;
Denn schon durchrollet in Glut mein Ant-
litz flammende Röthe,
Schauer durchbebt das Gebein, und es
erstarret die Hand — — —
Grausest du aber zu seh'n der Liebe Kampf
mit dem Tode,
O so beweine mein Loos; streue mir Veil-
chen auf's Grab!

Eine Verklärte werd' ich aus höheren
Lichtregionen
Dir dann danken dafür, Segen und Heil
dir erflehn! —

Bey der Namensfeyer meines Freundes.

O theurster der Freunde, mein Herze durchbebet
Ein unwiderstehliches Wonnegefühl
Am heutigen Tage der Freuden; er schwebet
Gesegnet, gepriesen zum ewigen Ziel.

Die Wünsche, die flammend im Busen mir glühen,
Erschwingen sich hoch zu dem Himmelsgefild';
O würden sie, eh' meine Tage verblühen,
Wie ich von dem Höchsten sie flehte, erfüllt!

Es schwinde dein Leben beseeligt und milde,
Von nimmer verblühenden Freuden umringt,
Wie lieblich und sanft durch die Blumengefilde
Die murmelnde Quelle sich gauklend schlingt.

O lebe noch lange zur seeligen Wonne
In unserem jugendlich fröhlichen Kreis'.

Es gleiche dein Leben der heiteren Sonne!
Sie wandelt in ewigem ruhigen Gleis'! —

Und flieht auch bisweilen von Dunkel umgeben,
In nächtliche Schleier ihr liebliches Bild,
So sieht man sie plötzlich den Wolken entschweben,
Und festlich begrüßt sie das weite Gefild.

Selmar und Selma.

Kaum entwallte dem Ost der strahlenum-
flossene Phöbus,
Und umkränzte die Stirn der Hügel mit
goldenem Lichte,
Als das zärtliche Paar, Selmar und
Selma die Traute,
Arm geschlungen in Arm ihre niedliche
Hütte verließen,
Um mit den Freunden ein Fest im benach-
barten Dorfe zu feiern —
Schön war der Morgen — die Flur um-
hauchten liebliche Düfte.
Feirliche Still' herrscht' durch die Natur;
nur das Rieseln des Schifbach's,
Der durch das Blumengefild sich windet
mit sanftem Gemurmel,
Störte bisweilen die Ruh'; und das leise
Geflüster des Laubes,
Wo es der gaukelnde West mit kühlenden
Schwingen durchschwebte,
Und der harmonische Ton der friedlichen
Lüftebewohner

Schuf den düsteren Wald zum Throne der
süßen Begeist'rung. —
Traulich durchwallte das Paar die Flur,
und furchtbare Ahnung
Trübte nicht ihren Geist, den Sitz der
Ruh' und der Einfalt.
Liebe nur war ihr Gespräch, nur Liebe
des Herzens Empfindung.
O wie sind wir beglückt, sprach Selma:
wenn einst uns umwunden
Hymen's Band! wie wollen wir froh der
Liebe der Götter
Danken, daß sie ein Glück uns gewährt,
das Tausend versagt war.
Und durch dies himmlische Glück uns hier
in Eden versetzten! —
Bald saß traulich das Paar am Ufer der
sprudelnden Quelle,
Und nun erzählte es sich, wie hocherfreut
ihrer Liebe
Beyde Aeltern oft vor Freude weinten,
und öfter
Niedersänken auf's Knie, und die Güte
des Himmels erflehten,
Daß kein schwarzes Gewölk umtrübe die
wonnigen Tage.

Jetzt verlassen sie beyde den Quell. Durch lachende Thale
Wallen sie froh — schau hin! sprach Selmar: den ragenden Berg dort
Steigen bald wir hinan. Auf seinem Gipfel erblicken
Wir das ersehnete Ziel. — Schon hatte im Laufe der Horen
Phöbus die Hälfte der Bahn am Himmelsbogen vollendet.
Munter ersteiget das Paar den Berg mit geflügelten Schritten — —
Und nun ist erklettert die Höh' — in schreckliche Tiefen
Blicket das Aug', und rings in entfernte Luftregionen —
Sieh! hob Selma nun an: Dort naht eine schwärzliche Wolke;
Phöbus hüllt sich in Nacht; der liebliche Zephyr verschwindet —
Rasch durchschnellet die Luft Boreas mit dumpfem Gesäuse — — —
Trauter, wo fliehen wir hin? — Es nahen die furchtbarsten Wetter,
So schrie Selma bestürzt: kein Dach, kein Baum, keine Felskluft!

Rings von dem grausen Gewühl der wil-
den Naturen umrungen
Steh'n wir im offnen Gefild ein Spiel
der rauhen Orkane — —
Schau es thürmt sich die Luft in schwar-
zen Massen von Wolken,
Und es entflammt sich mit Graun der
Himmel in düsterem Feuer.
Blitz entfährt seinem Schoos' mit Wetter-
strahlen verbunden;
Mit erschütterndem Hall durchrollet der
Donner den Luftraum;
Schlossen stürzen, bedecken, verwüsten die
bebenden Auen —
Fluten rauschen; sie treibet der Sturm in
wirbelnden Kreisen
Ueber die Saat — hier bricht vom Fels
eine Masse; jetzt rollt sie
Furchtbar tobend herab in unabsehbare
Tiefen —
Schnell mit rasselndem Sturz sinkt dort
ein heiliger Eichbaum,
Der noch immer dem Sturm' mit stolzer
Scheitel getrotzet,
Von des Blitzes Gewalt zerrissen, ent-
wurzelt danieder — —

Alle Naturen erfüllt ein schrecklich harmonisches Grausen! — —
In dem Schauergewühl steh'n beide Liebende. Sorglos
Ahnden sie nicht das Geschick, das drohend ihr Haupt schon umschwebte. —
Denn — urplötzlich entsank den bebenden Armen des Selmar's
Selma, vom Blitze gerührt, entseelt eine Leiche zu Boden — —
O wer malet das Bild des unglücklich verlaß'nen Geliebten? —
Hoch zum Himmel hinauf ringt er die zitternden Hände,
Klagt den Lüften sein Loos — dann sinkt er auf die Erblaßte
Und umschlinget sie rasch, wie die Ranke des grünenden Epheu
Oft die leblose Eiche mit bebendem Kosen umwindet.
Dumpfes Klagestöhn entfährt dem Munde; er winselt,
Wünscht dem Leben ein End! und sieh! der erflehete Tod kam —
Zärtlich umarmet er ihn, und löset die Bande der Seele,

Frei entschwebt sie hinauf zu den lichten Himmelsgefilden,
Wo sie das ewige Band der Liebe von neuem umschlinget.
Selmars zärtlicher Freund ersteigt am folgenden Tage
Auf seinem Pfade den Berg; er sieht die umschlungenen Leichen,
Kennet den Freund, beweinet sein trauriges Loos, und errichtet
Einen marmornen Sarg auf einem erhabenen Hügel,
Pflanzt Cypressen darum — auf dem Sarge gräbt er die Inschrift:
Wandrer verweil', streu Blumen auf's Grab! — hier ruhet die Liebe.

Trauerlied auf den Tod des Doktor Best.

Voll des Grams verstummte meine Leier,
Und es schwieg ihr zärtlich Lied,
Bei des großen Mannes Todtenfeier,
Der so frühe von uns schied.

Der mit Aeskulapens hehrem Stabe
Oft den Tod zurückgescheucht,
Und jezt ruh't im düster kühlen Grabe
Abgehärmet und verbleicht.

Doch Euterpe schwang in bleichem Strahle
Von Olympo's Lichtgefild,
Nun sich zu der Erde Jammerthale,
Tief in Trauer eingehüllt.

Rasch nun stimmend meine bange Leier
Sprach sie: Tön' ein Sterbelied,
Denn die Erde hüllt ein schwarzer Schleier,
Und die Todesfackel glüh't.

Jeder Ruf der holden Göttinn tönte
In mein wehversunk'nes Herz,

Und die horchend dumpfe Leier stönte
Seufzer, Schwermüth, Gram und Schmerz.

Klag' Natur! in deines Tempels Hallen,
Und umflor' den Heilaltar,
Ach! dein Sohn, dein Priester ist gefallen,
Der dein erster Liebling war.

Wehe Menschheit! deinen armen Kindern!
Fieber-Heere brechen ein.
Wer wird ihre wilde Mordsucht hindern,
Wer der Unschuld Retter seyn?

Denn der göttlich Tausende entwunden
Dem gewalt'gen Todesarm,
Dessen Geist ist nun der Hüll' entschwunden,
Und ihn gleitet unser Harm.

Schau'rlich dumpf ertön't es in den
Sphären:
Best ist hin, der Aeskulap!
Unter frommen blut'gen Klagezähren
Sank der Menschenfreund ins Grab.

Schwermuthsvolle Sterbeglocken hallen
Von dem Kirchenthurm' herab,
Und der Freunde Trauerschaaren wallen
Seufzend zu des Theuren Grab.

Wehe leiser Zephyr, sanfte Lüfte
Um die finstre Rasengruft!
Hauchet Blumen, süße Balsamdüfte
Um des Weisen stille Kluft!!

Blüh' auf seiner Schlummerstätte Rose!
Schattigter Cypressen-Hain,
Laß in deinem hehren kühlen Schoose
Ruh'n des Edlen Staubgebein!!

Laß ihn wallen in den heil'gen Sphären,
Wo nicht Kummer, Trübsal wohnt,
Wo entfernt von trüben Wehmuthszähren
Seeligkeit und Ruhe thront.

Dort, wo klingen Engel-Jubelpsalmen
Dem zu früh' Vollendeten,
Dort, wo unverwelkte Siegespalmen
Des Verklärten Haupt umweh'n.

Schon erblick' ich dorten durch die Sphären
Ihn im Sternen-Lichtgewand,
Strahlend in der Geister Wonnechören,
In des Friedens Vaterland.

Das Birkenbäumchen.

Jüngstens lag in tiefem Schlummer
Ich auf weichem Eyderflaum;
Da umgaukelt mich ein Traum
Von dem Birkenwunderbaum;
Und ein Haufen blutig stummer
Bilder wankte durch den Raum,
Schwindend, wie des Meeres Schaum
An des Ufers steilem Saum,
Und ich blickte sie mit Kummer.

Denn die wandelnden Gestalten
Kamen aus der Zukunft Nacht,
Durch der Geister Zaubermacht
Licht vor meinen Blick gebracht
Mir die Zukunft zu entfalten.
Wie bey Phöbus Strahlenpracht
Gülden alles vor uns tagt,
Sah ich eine Schreckenschlacht,
Und der Zukunft Mächte walten. —

Beyde Heere hofften harrend
Auf des Führers heischend Wort,
Und sie wälzten wie der Nord

Wogend sich von Ort zu Ort,
Auf das Angriffszeichen harrend,
Und der Krieger wilde Hord,
Winket furchtbar sich zum Mord.
Alles raffet mit sich fort
Tod, aus Feuerschlünden knarrend.

Eine Holzkapelle stande
Mitten auf der Birkenhaid',
Wo ein Ritter im Geschmeid'
Und gehüllt im weißen Kleid'
Sein Gebet zum Himmel sandte,
Wiederkehrend war befreyt
Er vom großen Herzeleid,
Aus dem Antlitz strahlte Freud',
Muthig ihm der Geist entbrannte.

Sieh, er schwang auf einen Schimmel
Sich, und flog zum Heere hin,
Seine wilden Augen sprüh'n,
Feuer, seine Wangen glüh'n,
Er verlor sich im Getümmel.
Düstre Staubgewölke ziehn,
Und des Heeres Spuren fliehn,
Meinen ganz betäubten Sinn,
Nächtlich dunkel war der Himmel. —

Plötzlich war der Kampf entschieden,
Und der finstre Nebel sank. —
Der Trompete Feyerklang
Tönte und der Siegsgesang;
Ihnen war der Sieg beschieden.
Freude war die Haid' entlang,
Da man Siegespalmen schwang, —
Und auf Erden, Gott sey Dank,
Grünte nun der ew'ge Frieden.

Der Garten des Herrn Englerth in Eschweiler.

O seelig, wem die Stunden sanft hie-
nieden
In einem solchen Freudensitz' entschwinden,
Wo auf der Erde herrlichsten Gebieten
Die Kunstgöttinnen ihre Kränze winden,
Und traulich sich in sanftem goldnen Frieden
Mit der Natur der Schöpferinn verbinden,
Um so vereinet in die Lustgefilde
Elysiums den Garten umzubilden.

Bald sehen wir von grünen Bergeshöhen
Die zauberischen Fluren vor uns strahlen,
Als thronte hier die Königinn der Feen
Denn sie vermög's nicht reizender zu malen;
Die Lüfte scheinen milder hier zu wehen,
Hier sieht man in der Sonne lichten
Strahlen
Die Inde ihre blauen Wellen spiegeln,
Und scherzend dann verschwinden in den
Hügeln.

Dort wechseln hold die goldnen Aehren-
felder
Auf eb'ner Fläche mit beblümten Auen,
Im Hintergrunde malen düst're Wälder
Im Schatten sich, wie Riesen anzuschauen,
Und hohe Berge, reiche Kohlbehälter
Umarmen liebend die ergieb'gen Gauen,
Sie geben willig mit der größten Freude
Den hohen Reichthum ihrer Eingeweide.

Ehrwürd'ge Burgen ragen in der Ferne,
Die von dem hohen Ritterthume zeugen;
Sie heben ihre Häupter zu den Sternen,
Und um sie her thront tiefes todtes Schwei-
gen.
In euren Hallen schwebt mein Geist so
gerne,
Hier kann er in der Vorwelt Tiefen steigen,
Und aus des grauen Alterthumes Trüm-
mern
Sieht er der Väter Riesenkräfte schimmern.

Hier haußten hochberühmt in blut'ger Fehde
Gewalt'ge Ritter; wenn sie treu verbunden,
So stand der Kaiser ihnen selber Rede,
Und mancher ward von ihnen überwunden.

Jezt schlingt sich Epheu um die grause Oede,
Die hohen Siegstrophäen sind verschwun-
den,
Und wo das frohe Hifthorn klang, da
heulen
Aus kalten Felsenrissen jezt die Eulen.

Und wenn wir von den Bergen niederstei-
gen,
So führt der Pfad durch dunkle Labyrinte
Zu Schattenhallen, wo die grünen Zweigen
Sich traulich über die verborg'nen Gründe,
Wie liebende beseelte Wesen neigen.
Hier komme wonnetrunknes Paar und
winde
Dir Blumenkränz'! in diesen stillen Grün-
den
Wirst du die Liebe seeliger empfinden.

Dort luget durch die dichtverschlungnen
Sträuche
Von moosumwachsen eine Klaußnerhütte.
Wir nahen uns dem stillen Friedensreiche
Mit bangem Grau'n, und ahnungsvollem
Tritte.

Hier thronet tiefe Still'; nur sparsam-
bleiche
Lichtstrahlen fallen hier; es schein't als
stritte
Die Dämm'rung mit der Nacht. Die Ein-
gangspforte
Ruft zu dem Wandrer diese milden Worte:

„Hier lebt entfernt vom eitlen Weltge-
wimmel,
Der Eremit Ambrosius in Frieden;
Sein ganzes Leben weihte er dem Himmel,
Und bittet für die Sterblichen hienieden,
Daß Gott sie von dem sündigen Getümmel
Nicht stürze zu den schrecklichen Gebieten
Des Todes, daß er ihrer sich erbarme,
Sie gnädig schließe in die Vaterarme."

Und von der Klause rieselt eine Quelle
Mit lieblichem Gemurmel in die Tiefe;
Man wähnet, daß in ihrer Silberwelle
Verborgen eine holde Nimphe schliefe,
Und bald erwachend aus der Kieselhelle
Mit leisen zauberischen Tönen riefe,
Um unsre trunkne Seele zu besiegen,
Und sie in sanften Schlummer einzuwiegen.

So wechseln hier unzählige Gebilde,
Die hier durch Kunst, dort von Natur
erblühen.
Terrassen winden bald auf dem Gefilde
Sich hoch empor. Zu ihren Füßen blühen,
Wie in Italiens Zauberfluren milde
Süßduftende Gesträuche. Früchte glühen
In goldnen Farben an den grünen Zweigen,
Von denen sie sich liebend zu uns neigen.

Bald grüßen uns die seelenvollen Lieder
Der Vögelchör' aus dichtverschlung'nen
Bäumen.
Sie heben frei das luftige Gefieder,
Und ahnden nicht des Fluges enge Räume.
Ihr kehret nie in hohe Lüfte wieder,
Und könnt im Käfige euch glücklich träumen.
O könnte euer Glück der Mensch genießen,
Und frei sich wähnen, wenn ihn Band'
umschließen!

Hier locket ein chinesisches Gebäude,
Dort eine Laube süßer Ruh' zu pflegen.
Heil dem Bewohner! — in dem Schooß'
der Freude
Umlächelt ihn des Himmels reichster Segen.

Hier, wo die Gattinn seiner Seele Weide,
Und Kinder stets sein Herz zur Wonne
regen;
Hier wird der spät'ste Enkel ihn umschlin-
gen,
Und ihm der Liebe süßes Opfer bringen.

An Friedrich Schlegel bei seiner Abreise von Köln nach Wien.

Mir grauet bange vor dem Nachtgedanken,
Daß du Holdseeliger wirst von uns scheiden.
O diese Trennung macht den Geist erkranken,
Und sie verscheucht mir meine schönsten Freuden.
Wie kann ich dir für deine Güte danken?
Mit welchem Wunsche soll ich dich geleiten
Auf deinen Pfad, auf deine weite Reise
Durchs Leben, edler, tugendhafter Weise!

O mögten sich mit innigem Vereine
Die wirkenden Naturen rings verbinden,
Freundschaft und Lieb' in ew'gem Sonnenscheine
Mit Blumenkränzen dir die Schläf' umwinden,
Sanft, wie die Silberbäche durch die Haine
Elysiums golden deine Tage schwinden! —

O möchte alles sich um dich verjüngen,
Dir liebevoll der Liebe Weihe bringen!

O welch ein hohes Glück ward uns beschieden,
Daß Edler du in unsern Mauern wohntest —
Die Kunst ergrünt in neuverjüngten Blüten,
Wo du von ihrem Geist' beseelet throntest.
Des Jünglings Streben konnte nicht ermüden,
Wenn du mit weiser Nachsicht ihn verschontest.
Er fühlet seine Jugendkraft entzündet,
Und alles Zagen, alle Furcht verschwindet.

Und unsre Vaterstadt hast du erhöhet
Durch deine Gegenwart, denn du verehrtest
Den Geist der Kunst, der hier verborgen wehet
In altergrauen Tempeln; du belehrtest
Die Welt von eines Domes Majestät,
Als du des Fremden falsche Sagen hörtest:
Hier hab' er eine öde Stadt gefunden,
Wo alle Hoheit, alle Pracht verschwunden.

Du zeigtest ihr die hehren Heiligthume,
Von einem Spee so inniglich besungen:
„Wie glorreich sich der Frauen schönste Blume,
Maria zu dem lieben Sohn' geschwungen,
Von welcher hohen Lieb' im Christenthume
Die alten Gläubigen zu Gott durchdrungen,
Wie sie mit frohem Muth' den Tod umfiengen,
Um sich die Strahlenkrone zu erringen.“—

O, mög'st du ewig diese Liebe nähren
Zu unsrer Stadt, — auch im entfernten Lande
Des Alterthumes Reste hoch verehren,
Und fester knüpfen unsre Freundschaftsbande,
Und bald in unsre Mauern wiederkehren,
Wo für die Kunst schon mancher Geist entbrannte! —
O nimm sie hin, des Freundes kleine Blüte,
Sie sprosset aus dem innersten Gemüthe!

Die Himmelfahrt Christi.

Der Jünger Schaar ruht auf des Berges Höhen,
Von hoher Liebesglut zu Gott durchdrungen,
Den Gottessohn, der sich dem Grab' entschwungen,
In ihrem Kreise lebend hier zu sehen.
Sie hörten plötzlich Himmelslüfte wehen,
Die lieblich mild die Sphärenwelt durchklungen,
Sah'n eine Wolk' aus hohen Dämmerungen
Zum Bergesgipfel glänzend niedergehen.
Ihr Aug erduldet kaum das Strahlenfeuer,
Das rings in ungetheilten Harmonien
Dem sanft hinschwebenden Gewölk' entfließet.
Der Gottessohn schwingt sich in ihrem Schleier
Verhüllt empor. — Sie seh'n die Wolke fliehen,
Wie schon der Sohn den ew'gen Vater grüßet. —

Friedrich an die Sterne.

Schweigend ruhen die Gefilde,
In des Schlummers sanften Schwingen
Eingehüllet; nur ihr stillen
Zeugen meiner Schwermuth blicket
In die nächtlichen Reviere
Mit holdseel'gem Scheine nieder.
O ihr lieblichen Gestirne!
Sagt! wo wandelt jezt Luise, —
Sie mein Leben, meine Liebe, —
Meine Seeligkeit, mein Himmel? —
Irrt sie auch im Mondenlichte,
Durch die schauerlichen Triften
Einsam und verlassen, trübe
Nach dem armen Friedrich blickend? —
O dann laßt sie es empfinden,
Daß ich sie nur denk' und fühle,
Und mir dieses Eine wünsche,
Sie an meine Brust zu drücken,
Und in ewigem Entzücken
Sie als Gattinn zu umschlingen. —
Saget ihr, wie ich betrübet
Von den Lebenden geschieden

In den eignen Schmerz vertiefet
Schleppe meines Körpers Bürde,
Der mich schier zu Boden drücket —
Aber horch, — was wollen diese
Heimchen, die so kläglich zirpen
In den abgestorbnen Trümmern
Des verfall'nen Kreuzes? — nimmer
Aechztet ihr so kläglich. — Siehe!
Schwirrte dort kein Geist vorüber? —
O ihr Heimchen! jezt enthüllen
Sich mir eure Trauerlieder —
Ach, ihr wollt durch euer Singen
Mir nur ihren Tod verkünden! —
Solche fürchterliche Bilder
Müßen meinen Geist vernichten —
In die öden Mauern fliehet,
Und in ihren tiefsten Tiefen,
Möge euer Sang verklingen,
Nicht zu meinen Ohren dringen,
Daß ich sterbend nicht erliege — —
O ihr Sternen! seyd mir gütig,
Deutet mir doch ihr Geschicke!
Wenn sie lebet, o so führet
Mich doch bald in ihre süßen
Armen; — doch wenn ihre Hülle
Schon ein düstres Grab umschließet;

Wenn auf ihrem Rasenhügel
Schon Vergißmeinnichte blühen; —
Schwebt auf rosigem Gefieder
Schon ihr Geist in euren lichten
Räumen; — thronet die Beglückte
Dort in jenem goldengrünen
Sterne, der so zaubrisch flimmert; —
O dann laßt in seinem güldnen
Glanz' ein weißes Herz sich bilden,
Und ich will nicht meine Blicke
Von ihm wenden, in des Bildes
Herrlichkeit den Geist entzünden,
In dem Anschau'n sterbend sinken,
Denn ich weiß ja meinen Himmel,
Weiß Luise dich beglücket.

Der unglücklich Liebende.

(An Amalia.)

Als die Sonne purpurgolden
Von den schweigenden Naturen
In die Tiefe sinken wollte;
Wandelte auf öden Fluren
Florimund der wunderholde
Knabe tief in Gram versunken,
Denn die Eine, die Lenore
Ward ihm durch den Tod entwunden.
Nieder gieng er zu dem Forste
(Jezt begann es schon zu dunkeln)
Wo an einem dumpfen Moore
Schaurlich durch den Ruf der Unken,
Sich erhub das Grab Lenorens
Von Cypressen dicht umschlungen.
„O du, meiner Wünsche Krone
Himmel auf dem Erdenrunde!
Wenn die Hüll' im Grabe modert,
Bleiben Geister noch verbunden? —
Oder gehet auch im Tode
Seelenharmonie zu Grunde?
Sollte jene Kraft vermodern,
Die so hoch empor gerungen? —

Doch so wähnen nur die Thoren
Von Verzweiflung überwunden" — — —
Und ein Klaußner nahte: „Folge
Meinem Rathe, siehst ja unten
Ein Marienbild so holde;
Ihm gelob' mit heil'gem Schwure
Deines Lebens Rest, und hoffe
Flehend deiner Seele Ruhe!" —
Soll ich folgen? — Doch ein Todter
Lebt' ich, und der Trennungskummer
Würde allgemach mich morden,
Nimmer wird mein Herz gesunden. —
So verzweifelnd — zu dem Dolche
Greift er, und mit seinem Blute
Hätt' er nun das Grab Lenorens
Bald entweihet; doch enthube
Plötzlich sich ein Geist dem Moder,
Und es dünkte Florimunden
Jener Geist das Bild Lenorens;
Von dem blinden Wahne trunken
Eilt er in den Arm des Todes,
Sinkt mit ihm in's Grab hinunter.

Bey der Urne meines theuren Lehrers Wilhelm Lehmann.

Du, o Verklärter, der jezt die seeligen Chöre durchwandelnd,
Bey der unsterblichen Schaar Hymnen dem Ewigen singst;
Wirf einen segnenden Blick von jenen Lichtregionen
Auf dieß irdische Rund, auf unsre Erde zurück!
Sieh, wie die Deinigen hier mit Thränen die Stätte benetzen,
Die dein werthes Gebein in ihrem Dunkel umfaßt:
Auch mein Herz hat der Pfeil der schnellen Trennung verwundet,
Aber den brennenden Schmerz lindert das tröstende Bild:
Wenn auch der Körper zu Staub im düstern Grabe vermodert,
Schwingt doch in Freiheit der Geist hoch zu den Sternen sich auf. —

Noch zwar kettet mich hier die Fessel des
irdischen Lebens;
Aber ein Weilchen, sie fällt — und mein
entbundener Geist
Schwebt vollendet empor, und unzertrenn=
lich vereint uns
Dann die Unsterblichkeit. — Heil ihre
Verheissung ist süß! —

Das Grab der Liebe.

Von feierlicher Stille
Umringt ruht die Natur;
Des Mondes Silberhülle
Bedeckt die Blütenflur.

Nur auf den nahen Höhen
Am weißen Leichenstein,
Durchbebt ein leises Wehen
Den dunkeln Eichenhain.

Das Leichhuhn heult da traurig,
Das Heimchen zirpt da bang;
Und Uhu's schwirren schaurig
Den grünen Busch entlang.

Wer ist's, den dieser stille
Einsame Raum umschließt,
Wohin kein schnöder Wille
Der Bosheit Pfeil mehr schießt? —

Hier ruhen die Gebeine
Von einem edlen Paar;

Es lebte im Vereine,
Doch nur ein kurzes Jahr. —

Rasch traf die Todeswunde
Dich August Friederich,
Luise hört' die Kunde,
Sie hört' sie, und erblich.

Blumen auf das Grab meines Freundes J. F.

Freund! du glichest einer Rose,
Die des Nordes Hauch zerknickt.
Ach! entblättert und zerstückt
Sinkt die duftumfloßne große
Königinn, im eignen Schoose
Aufgelößt — die Rettungslose —
Auf die Blumenflur, verblüht,
Denn des Lebenskraft entflieht.

Warum wurdest du gebohren
Für den kurzen Raum von Zeit? —
Zum Gefild' der Ewigkeit
Schwebst du, ach! für uns verloren,
Nur den Geistigen erkoren;
Denn so war es hoch beschworen — —
Jammervolles Misgeschick! —
Nimmer kehrst du zu uns zurück!

Rinnt denn unaufhaltsam Thränen,
Rinnt in ew'gem Schmerz' hinab
Auf sein düsterstilles Grab! — — —
Nie erstirbt mein heißes Sehnen,

Nie verstummt mein Klagestöhnen —
An die Urn' will ich mich lehnen
Harrend einer bessern Welt,
Bis mein Staubgebein zerfällt! —

Dann eil' ich durch weite Zonen,
In ein Lichtgewand gehüllt
Hin zum hohen Sterngefild,
Zu verklärten Regionen;
Wo die guten Schatten thronen, —
Freundeswünsche schön sich lohnen;
Wo die seel'ge Ruhe winkt,
Und der Stern der Liebe blinkt.

Ein Gottesacker.

(Carl umschlingt die Urne, die den heiligen Rest seines theuren Friedrichs umfaßt. Sein stummes Nachsinnen bricht aus in Töne der Wehmuth.)

O du, den so warm ich liebte,
Den ich willig nie betrübte,
Wird von deinem hohen Throne
Durch die strahlumfloss'ne Zone
Einen milden Segensblick
Auf den armen Freund zurück!

Trostlos irr' ich ganz alleine
Bey dem falben Mondenscheine,
Durch die schau'rversunknen Haine
Zu dem Gottesacker. — Meine
Thränen rollen dann herab
Auf dein moosumwachsnes Grab.

Sag' o siehst du diese Thräne?
Hörst du dieses Klag'gestöne?
Siehst du diese Wehmuthstrauer,

Die mein Herz umwölkt? — Den Schauer,
Der das nächtliche Gefild,
Rings die todte Flur umhüllt? —

Oder sank mit deiner Hülle
Auch dein Geist in's Grab? — Doch stille —
Welche süße Wonnelieder
Tönen aus den Lüften nieder! —
Horch! — der Saiten Silberklang, —
Jezt ein hehrer Chorgesang! — — —

(Saitengetön' — Harfengelispel. Ueber den Gräbern schweben unsichtbare Geister und singen:)

Laß nicht vom Wahn' dich o Sterblicher
trügen,
Nicht dich von eitlen Gestalten belügen,
Die in der Wahrheit Gewand sich ver-
hüllten. —
Ueber den Sternen in lichten Gefilden
Wandelt des Freundes verkläreter Geist;
Dort wo der Born der unsterblichen Wahr-
heit,
Truglos umflossen von göttlicher Klarheit
Ewig hinblühende Fluren durchfleußt.

Sinket auch gleich dieser irdische Schein
In einen Haufen von moderndem Staube,
Wird doch der Geist nicht dem Tode zum
Raube,
Dieser entschwebet dem Aschengebein,
Durch einen Raum der unendlichen Sphä-
ren,
In einen Schleier von Wolken gehüllt,
Zu den verklärten, den geistigen Chören,
Hoch auf zum ewigen Wonnegefild.

An Laura.

O wie rasch entschwand zum Ziele
Die beglückte Zeit der Jugend!
O wie schweifen meine Blicke
Oft so starr in ihrem Dunkel!
Wie ein Traumgesicht, wenn tiefer
Schlummer unsre Augen unter
Seinen schwarzen Fittig hüllet. — —
Wenn die strahlenreiche Luna
Von dem hohen Wolkenthrone
Durch der Mauerhöhlen Dunkel
In die feierlichen Hallen
Gereons hinunter lugte,
Und wir wallten hochbeseeligt
Laura Arm in Arm geschlungen,
Liebe denkend, Liebe redend,
Liebe fühlend, durch die dumpfigl
Wiederhallenden Gewölbe;
O da strömt' in Liebesgluten
Rascher mir das Blut, es schwanden
Golden mir die gold'nen Stunden.
Einstens harrt' ich deiner lange

In des Abends Dämmerungen
Am bestimmten Tag' der Liebe,
Aber meine Blicke suchten
Holder Engel dich vergebens,
Nirgend sah' ich deine Spuren;
Und vergib! in meiner Seele
Wähnt' ich schon, du seyst mir untreu.
Traurig schwand mir jener Abend,
Weil ich Laura nicht gefunden.
Und drey kummervolle Monde
Harrt' ich in Beängstigungen
Deiner an dem Tempel, flehte
Zu den Heiligen um Kunde
Deiner Zögerung — der dritte
Mond war schon in Gram entschwunden,
Doch im vierten blühte wieder
Meines Lebens welke Blume;
Denn ich sah dich, und dein Anblick
Machte plötzlich mich gesunden.
Eine schwere Krankheit hatte
Dich an's Siechenbett gebunden.
Bleicher waren deine Wangen,
Und entfloh'n der Rosenpurpur,
Deine Augen lagen tiefer,
Deine Blüte war verschwunden;
Aber ich umarmte kräftig

Dich von hoher Liebe trunken,
Denn in meiner Seele konnten
Nicht verglimmen ihre Gluten;
Doch es bebte durch die Seele
Mir ein kalter Schauer gutes
Mädchen, als du von dem Tode
Sprachest und der nahen Stunde,
Die dich meinen Armen ewig
Würd' entreißen — tiefer Kummer
Nagte da mir an dem Herzen;
Doch du edles Mädchen hubest
Tröstend an: „wenn diese Hülle
Sinket in die Todtengrube,
Dann wird sich der Geist erschwingen
Zu den höheren Naturen,
Dort seh'n sich die Wesen wieder,
Welche Freundschaft hier verbunden."
Diese Worte waren milde
Strahlen in der Seele Dunkel:
Ja, so rief ich: ja dort oben
In den lichten Sternenfluren
Wollen wir den Schöpfer loben,
Der uns auf dem Erdenrunde
Schon das Vorgefühl des Jenseits
In der Liebe Zauberungen,
In der Harmonie der Seelen

Ließ empfinden — jene Stunde
War die letzte, daß wir lebend
Uns, Vollendete, umschlungen.
Traurig schieden wir von dannen,
Und zu deinem Grabe trugest
Du den lezten Kuß der Liebe — —
Wie in tiefen Schlaf versunken
Wandr' ich jetzt verlassen durch die
Oeden Hallen, und die Wunde
Deines Todes hätte lange
Meinen Geist der Hüll' entbunden,
Glänzten nicht in meiner Seele
Deine Worte ewig funkelnd:
„Dort seh'n sich die Wesen wieder,
Welche Freundschaft hier verbunden.“

Malchen im Garten.

Schön Malchen in den Garten gieng,
Wo tausend Blumen blühten,
Und wie in einem Zauberring'
Mit Wunderfarben spielten.

Die Blumen all' schön Malchen seh'n
Von inn'ger Liebe trunken.
Könnt' ich an ihrer Brust vergeh'n!
So seufzte jede Blume:

Die Ros' in Purpurhülle sprach:
Mir laß dies Glück erblühen!
Ich tauche mich am Frühlingstag'
In deiner Wangen Purpur.

Mich wähl'! begann die Lilie:
An deinem Schwanenbusen
Will ich wie angehauchter Schnee
In Seeligkeit zerfließen.

Das liebe Veilchen zärtlich fleht:
Verschmähe mich nicht, Holde!
Dein liebevolles Aug' erhöht
Mein Dunkelblau durch Strahlen.

Als innig so die Blümchen fleh'n,
Naht' aus gewölbter Laube
Ein Jüngling sich dem Mädchen schön,
Der Blumen Bitt' entscheidend.

Zu Malchen er mit Liebe spricht:
Dort blüht auf stillem Grunde
Verborgen ein Vergißmeinnicht,
Dies prang' an deinem Busen!

Und wenn das Blümchen welkt in Lust,
Dann pflanze seinen Nahmen
Dir tief und ewig in die Brust,
Er nennt dir meine Wünsche.

An die Hoffnung.

Hoffnung, goldene Blume in Edens Gefilden entsprossen,
Allbelebendes Licht in erebeischer Nacht!
Dir ertönt mein Gesang, dir singt meine schüchterne Leier
Jenes rege Gefühl, welches den Geist mir erfüllt.
Seelig, welchem du thronst in tiefverwundeter Seele,
Du erleichterst den Schmerz, wiegst ihn in liebliche Ruh
Wenn der entkräftete Greiß mit dem unüberwindlichen Tod' ringt;
Und sein liebendes Kind drückt ihm die starrende Hand,
Wenn dem sterbenden Munde die tröstlichen Worte entfliehen:
Dort auf Wiedersehn! — Dann überrascht ihn der Tod
Wie ein holdseeliger Engel. — Er schlummert mit heiter'm Gemüthe
Wie ein jugendlich Kind in eine bessere Welt. — —

Wenn in das Schlachtgewühl von der einzig Geliebten der Krieger
Zieht, wo jeder Schritt ihn mit dem Tode bedroht;
Dann erstürb' die Geliebt' an der Trennung schmerzlichen Wunden;
Strahltest du nicht wie ein Gott ihr in die liebende Brust. —
Sieh den verlassenen Jüngling, dort wankt er am nächtlichen Moore,
Liebes-Kummer zernagt ihm das ersterbende Herz —
Ach wie jämmerlich er dem Felsen klaget sein Schicksal: —
Laura kehre zurück! — oder verschlang dich das Grab? —
Länger schlepp' ich dann nicht des Lebens drückende Bürde —
Aber der Stein ist taub, höret den Flehenden nicht.
Jezt überwältiget ihn die Verzweiflung, er steigt auf den Felsen,
Durch den gewaltigen Sprung sucht er im Meere sein Grab,
Plötzlich nah'st du, er wähnt einst wiederzusehn die Geliebte

Und in dem seeligen Wahn kehrt er in's
Leben zurück —
Dort wankt bebenden Schritts ein Zweifler
über die Gräber
Blicket starr in den Raum, der die Ent-
seelten umschließt.
Und dieß wäre dein Loos? — Das wäre
die Gränze der Menschheit?
Hingefallen zu nichts? Moder, Verwesung
und Staub —
Jenen Schädel, der einst im Gehirne
Plane gewälzet
Werth eines Gottes zu seyn, nagt und
zerstöret der Wurm.
Horch; er entweihet das Grab mit Wor-
ten des schrecklichsten Wahnsinns,
Und bey der Ahnen Staub flucht er der
eignen Geburt —
Leucht' ihm Hoffnung jetzt mit der Fackel
im düsteren Grabe,
Daß er das Leben erblickt, welches im
Tod' sich erzeugt;
Zeig' die Entbindung der Seel, und ihren
höheren Aufschwung,
Während der Körper in Nacht, welket,
vermodert, vergeht, —

Sieh wie dem Geiste sich jetzt die dunkeln
Gräber erhellen,
Du umwandeltest ihn, jeglicher Zweifel
entfloh.
Hoffaung, Tochter des Himmels und Funke
der höheren Gottheit!
Sey Begleiterinn mir durch diesen Wech-
sel der Welt,
Und wenn dem Körper der Geist im Tod
entschwindet, so leuchte
Ihm durch des Grabes Nacht in die ver-
klärte Natur.

Otto der dritte.

(Aus der kölnischen Chronik.)

An dem glänzenden Hofe des Kaisers Otto des Großen
Lebt' ein redlicher Graf von unbescholtenem Rufe.
Gegen diesen entbrannte des Kaisers geile Gemahlinn
In verbothner Begier, und mit der Fackel der Wollust
Suchte sie oft ihm die Brust zu entzünden, Doch jegliche Lockung
Prellte fruchtlos zurück von des Grafen keuschem Gemüthe.
Durch des Priesters Hand mit der edelsten Gattinn verbunden
Wollt' er nie das Gelübd der ehlichen Treue entweihen.
Drob entrüstete sich nun sehr die fürstliche Dame,
Und sie beschloß sich zu rächen am unwillfährigen Diener,

Gieng zum hohen Gemahl, und zeihte den Grafen der Nothzucht,
Die er an ihr mit Gewalt schon oft zu verüben gesonnen;
Bat ihn streng zu bestrafen die niederträchtige Absicht,
Welche die hohe Person des Kaisers selber entehre.
Otto gelobt' ihr streng zu bestrafen das schnöde Vergehen.
Aber es warnten den Grafen die Freund' eine Weile vom Hofe
Sich zu entfernen, erzählten getreu ihm des Weibes Verläumdung.
Traurig kehrt' er zurück zu seiner zärtlichen Gattinn.
Staunend über die Trauer und plötzliche Rückkehr des Grafen
Sprach sie: inniggeliebter! was drückt dein gutes Gemüthe?
Sprich! bey dem ewigen Gott! bey aller Treu' und Freundschaft —
Also der Graf: dir sey es geklagt, und dem himmlischen Vater,
Daß die Kaiserinn mich bey dem Kaiser schändlich verläumdet,

Oft schon hätt' ich versucht sein fürstliches
Bett zu entehren,
Da doch nimmer die Seele davon den
Gedanken nur hegte;
Aber vernimm es mit Schaudern: die
Kaiserinn reizte mich öfter
Zu der höllischen That; doch ich blieb dir
treu; mit Verachtung
Trotzt' ich ihrer Verführung; nun sann sie
im Groll' mich zu stürzen
Und verläumdete mich. Drum sollte der
Kaiser erbittert
Seinem Zorne mich opfern, so räche du
Theurste die Unschuld
Zeig' an dem glühenden Eisen des Gat-
ten lautere Seele;
Denn so wahr in den Sternen ein Gott
regieret, so wahr ist
Meine Klage. — Gedenk des armen un-
glücklichen Gatten! — —
Bald ward eilig der Graf zu dem Hofe
des Kaisers berufen,
Und er ahndete wohl den Grund; mit
schmerzlicher Wehmuth
Schied er vom zärtlichen Weibe nach wech-
selseitigen Schwüren.

Als nun der Graf vor dem Kaiser erschien in seinem Pallaste,
Fiel er am Thron' ihm zu Füßen den Rittergruß ihm erbietend;
Doch es wandte den Blick der Monarch von dem knieenden Edlen.
Plötzlich ward er ergriffen und ohne die g'ringste Vertheid'gung
In das Verließ wie ein Mörder geschlept, enthauptet begraben.
Traurig kehrte des Grafen Geleite zurück in die Veste,
Um die unseelige Mähr' der verlaß'nen Gräfinn zu bringen.
Jene ließ insgeheim des Grafen Haupt aus dem Grabe
Bringen, bewahrt' in der Burg es auf zum günst'gen Gebrauche.
Bald nach des Grafen Tod ward ein Tag von dem Kaiser bestimmet,
Wo er in eigner Person vor allen Fürsten des Reiches
Alle Wittwen und Waisen verhör'; es sollte auch jeder
Recht und Gericht wiederfahren, die nur vor dem Thron' erscheine.

Auf denselbigen Tag kam auch die Wittwe
des Grafen
Tief in Trauer gehüllt, mit dem blutigen
Haupte des Gatten
Unter verborg'nem Gewand', und redete
also zum Kaiser:
Du nächst dem ewigen Gotte der oberste
Richter im Reiche
Sprich! was jener verbrach, der in lei=
denschaftlicher Hitze
Einem Manne das Leben geraubt, unver=
schuldet und ohne
Recht und gerichtliches Urtheil; selbst ohne
seine Vertheid'gung?" —
Und es versetzte der Kaiser: Wer dieß
Verbrechen begangen,
Oder es hieße begeh'n, der hat das Le=
ben verwirket,
Fürstliche Gnade vermag ihn selbst nicht
dem Tod zu entreißen.
Drauf erwiederte sie: "Ihr mächtigen
Fürsten und Herren!
Ich hinterlassene Witwe des grausam er=
mordeten Grafen
Steh' allhier vor euch, und klage vor
Gott dem Allmächt'gen

Seinem himmlischen Thron' und euch ver-
sammelten Edlen!
Ueber Otto den Mörder von meinem see-
ligen Manne;
Den er dem Tod übergab, ohne Recht
und Vertheidigung und Urtheil. —
Weil er meinem Gemahl' den Beweiß
seiner Unschuld versaget,
Als er noch lebte; so steh' ich hier sein
rechtliches Ehweib,
Und erbiet' mich für ihn das glühende
Eisen zu tragen;
Dann begehr' ich, daß Kraft gegeben
werde dem Urtheil',
Welches Otto gefällt, und daß man ihn
selber enthaupte." —
Heftig erschrack der Kaiser im hohen ge-
richtlichen Saale
Bey der gerechten Klage der furchtbar
rächenden Gräfinn,
Und er empfahl einem alten ehrwürdigen
Fürsten das Urtheil,
Welcher entschied: wenn die Witw' in
den Händen ein glühendes Eisen
Bis zum Erkalten hielte, so müßt' ihr
Recht wiederfahren.

Alle versammelte Herr'n, und die Gräfinn
lobten das Urtheil,
Und am bestimmten Tag' ergriff sie das
glühende Eisen,
Trug es, bis es erlosch und bewieß die
lautere Unschuld,
Dann begehrte sie laut von den Fürsten
den Otto zu richten.
Der erschrockene Kaiser empfahl sich der
Gnade der Gräfinn,
Und es baten die Fürsten um fünfzehn
Tage Bedenkzeit.
Ehe die Zeit verlief, bekannte des Kai-
sers Gemahlinn
Ihre Verläumdung dem Kaiser; er ließ
sie lebendig verbrennen,
Lös'te den eigenen Leib mit vier hochpran-
genden Burgen,
Deren gewaltige Trümmer die schau'rliche
Mähre bezeugen.

Gedanken an Gott.

Unerschaff'ner ewiger Geist des Weltall's!
Wunderbarer! Vater der Staubgebohrnen!
Quell des Seyn's! — Durch alle Naturen
weht dein
Heiliger Odem.

Dich ergründet nicht der Erschaffne — nieder
Stürzt ihn deines Lichtes erhabne Glorie,
Und er krümmt sich tief in den Staub,
anbetend
Dich Unermessnen;

Denn es regt sich ihm in der tiefsten Seele
Das Gefühl von deinem verborgnen Daseyn!
Die Natur, dieß herrliche Prachtgebäude
Zeugt von der Gottheit.

Allgewaltig faßt der Gedanke meine
Seel: ich bin — wer ließ aus dem Nichts
mich werden,
Und wer gab mir diesen unendlichen Geist
Spiegel der Gottheit? —

Du erschufst ihn — Dank aus der Seele tiefsten
Tiefen — Dank dir für diese gränzenlose
Lieb' — im Tod' noch stammle mein Mund
dir ew'gen
Dank für die Liebe.

Der Traum.

Oft, wenn wir wandren zurück in die grauen Tage der Vorwelt,
Finden wir schaurliche Mähren, die unsre innerste Seele
Tief erschüttern, und sie mit nächtlichem Grauen erfüllen.
Auf den blumigten Auen am Fuße des ragenden Gothart,
Prangte vor Zeiten ein Schloß, das längst in Trümmern versunken.
Und hier haußte berühmt durch seinen redlichen Wandel
Graf Mangolf ein Ritter aus hohem Geblüte entsprossen,
In den Fehden ein Held, zu Haus' ein liebender Vater;
Drum war rings sein Gefild ein Thron der Ruh' und des Friedens
Nöthigten ihn Raubritter zur Fehde, dann kehrte er immer
Als ein Sieger zurück; denn ihm halfen seine Getreuen,

Die das Glück ihres Herrn gern mit dem Blute erkauften.
Wacker zechte man nun, und bey hochgeschwungenen Humpen
Scholl in vereinigtem Ton: es lebe Kuno von Mangolf!
Aber theuer vor allem war ihm Kunigunde die Gattinn;
Schön war sie wie ein Engel an Körper nicht minder an Seele.
Wenn des Grafen Gemüth oft nächtliche Schwermuth umwölkte,
Eilt' er zu ihr, und die Trauer verschwand in ihrer Umarmung.
So nun schwanden die Tage den Liebenden golden vorüber,
Bis ein dunkles Gewölk den lichten Horizont trübte.
Mangolf wurde vom Kaiser nach Wien berufen zum Reichstag.
Schmerzlich war ihm die Trennung von seinem zärtlichen Weibe;
Er empfahl die Edle dem redlichen Ritter von Schildau,
Und bald war dem Blicke des Grafen die Veste entschwunden.

Während der Graf in Wien mit des Kaiſers hohen Vaſallen
Wichtige Dinge berathet' das Wohl des Reiches betreffend;
Sann ein Verruchter daheim auf ſeinem Schloſſe Verläumdung.
Hört! was das Laſter begann den Tugendhaften zu ſtürzen.
Schwarzburg brannte vor Rache zum edelhandelnden Schildau;
Denn oft hatte der Biedre vereitelt die Ränke des Bös'wichts,
Und ihn öfter getadelt vor allen Rittern im Gaue.
Jener hatte ſchon lange in teufliſcher Seele erwogen,
Wie er den Untergang dem Tadelloſen bereite;
Aber noch nie gelang's den hölliſchen Plan zu vollführen;
Jetzt nun glaubte er, ſey die erſehnte Stunde erſchienen.
Unter erborgtem Schein der Freundſchaft ſchrieb er dem Grafen
Folgendes Briefchen und ſandt' es ihm durch einen Vertrauten.

„Gruß und Kuß wie zuvor, und einen bie-
deren Handschlag.
Werthester Freund vergib, daß ich mit
trauriger Kunde
Deine Freude verscheuch' und bitteren
Schmerz dir bereite;
Doch der Freund muß dem Freunde der
Seele Tiefstes vertrauen.
Heilige Schwüre der Treu brach deine
Gattinn, der Heuchler
Schildau stahl ihr verbothene Lieb' in schnö-
der Umarmung.
Kehre eilig zurück, daß nicht ruchtbar wer-
de die Schande,
Denn es steht deine Ehr' auf dem Spiel.
Dein Getreuer, dein Schwarzburg."
Mangolf ahndete nicht den schändlichen
Heuchler im Freunde.
Düster die Seele wie Nacht warf er sich
hin auf den Sopha.
Und das wäre dein Loos! so rief er: also
vereitelt
Wäre die goldne Hoffnung? — Das Weib
so theur meiner Seele
Eilt in des Buhlenden Arm die Gluten
der Liebe zu kühlen —

Wer ist der Buhler? — Ein Mann, dem
ich meine Seele vertraute,
Den ich schätzte, wie ich noch nie einen
Sterblichen schätzte —
O entsetzliches Loos! — Weh, Wehe, drey-
faches Wehe
Ueber das treulose Weib, und Tod dem
falschen Verführer!
Knappe! morgen, noch ehe die Hähne den
Morgen verkünden,
Sattelst du mir das Roß, wir reisen frühe
von hinnen.
Ruhen wollt' er, doch ach der ersehnte
Schlummer umschwirrte
Ihn nicht mit mildem Gefieder, und schauer-
volle Gedanken
Wandelten an seiner Seel in Schreckenbil-
dern vorüber,
Und die Phantasie wurd' immer reger, jezt mahlte
Sie ihm den Ritter Schildau umarmt von
seiner Gemahlinn,
Wie sie hohnlächlend über des Grafen blu-
tige Thränen
Jenen inniger nur umschlang, den zerbro-
chenen Trauring

Diesem zu Füßen warf mit spöttischlächeln-
der Miene.
Laut auf stöhnte der Graf: Kunigunde!
wo sind deine Schwüre?
Und erwacht' aus dem Taumel mit tief
verwundeter Seele —
„Gräßlich! selbst die Natur erbebt vor
solchem Geschöpfe,
Das die geheiligte Pflicht der Menschheit
also verletzet.
Blut verlangt dieß dürstende Schwerdt,
und eher nicht ruht es,
Bis es am Rabengeschöpfe des Herrn
Unbilde gerochen.“
Länger konnt' er nicht mehr im öden Bette
verweilen;
Denn die vergangene Schmach ließ ihm
nicht Ruhe, und Rache
War sein einziger Zweck, sein ununterbroch-
ner Gedanke.
Jetzt verließ er das Lager, den Knappen
weckte er, eilig
Wurden die Rosse gesattelt; und als der
Morgen heranbrach,
War die prangende Stadt schon ihren
Blicken entschwunden.

Als mit den Purpurfüßen Aurora dem
Osten entstiegen,
Und die goldene Sonn' rings alle Natu-
ren belebte,
Jedes Wesen sich weidete, blieb die Seele
des Grafen
In beständigem Sinnen und düstren Ge-
danken versunken;
Und wenn die Sonne nun schied zurück in
die silbernen Fluten,
Und aus dämmernden Wolken die Luna
fei'rlich einhergieng,
Konnte des Grafen Gemüth nicht die herr-
liche Szene entzücken.
Dessen wunderten hoch sich seine Reisige,
nimmer
Hatten sie ihren Herrn geseh'n in solcher
Betrübniß,
Und sie sannen vergebens den Grund da-
von zu enträthseln.
Als sie mehrere Tage auf solche Weise
geritten,
Sah'n sie die Zinnen der gräflichen Burg,
und die Fenster, in denen
Wie im Zauberspiegel die scheidende Sonne
sich mahlte.

Schneller eilten die Rosse; sie spürten die Fluren der Heimath,
Und bald standen sie an dem Thor der stattlichen Veste.
Plötzlich erscholl in den Hallen der Burg ein freudiges Jauchzen,
Und es drängte sich jeder den Edlen zuerst zu begrüßen;
Aber mit kalter Miene erwiederte Kuno des Volkes
Heiteren Ruf. Man sagte ihm bald, Kunigunde die Herrinn
Sey seit einigen Tagen auf Schildau's erhabener Veste,
Und es befahl der Graf ihm folgende Zeilen zu senden:
„Morgen frühe, so bald den Himmel röthet der Morgen,
Harr' ich eurer Herr Ritter im Mühlengrund' an dem Forste;
Dorten erscheint unverzüglich in eurer völligen Rüstung.
Wichtig ist unser Geschäft; verhehlet jedem die Reise,
Ich erwart' euch ohne Verzug zur Stunde.
Graf Mangolf."

Ehe der Graf den Schlummer umarmte,
flehte er also
Mit inbrünstigem Herzen zum Himmel:
„O ewiger großer
Gott, der du selbst des Menschen geheimste
Gedanken erkennest
Und mit einem Blicke die Erdenbühn'
überschauest;
Dir ist der feste Entschluß, den ich heute
gefaßt, nicht verborgen.
Einer von uns, Schildau oder ich muß
morgen erbleichen,
Und in deiner Hand ruht unser Schicksal,
Gebieter
Ueber Leben und Tod. Sollt' ich hinsin-
ken im Zweykampf',
Und mir noch auf der Seel' eine Sünde,
mir unbekannt lasten,
O so tilg' sie — auf dich vertrau' ich,
Gerechter und Milder!"
Also sprach er, und schlief; doch nicht
lange erquickt' ihn
Sanfter Schlummer; bald quälten ihn
schreckliche Träume. —
Tief in Trauer gehüllt mit niederwallen-
den Locken

Wankt Kunigunde todtenbleich zum silber-
nen Sarge.
Schildau lag vor dem Sarg' mit durch-
bohrtem blutigen Herzen,
Hehr wie ein Engel im Antlitz und eben
bereit zu verscheiden;
Neben ihm stand Schwarzburg mit bos-
haftlachender Miene
Seinen Brief in der Hand; ein Teufel
stand ihm zur Seite.
Schildau stöhnte die Worte: „Vergib
dem Mörder, o Vater!"
Richtet den welkenden Blick zum Himmel
und stirbt. — Mit Entsetzen
Sah der bebende Graf die Trauerszen',
und ein Uhu
Weckte den Träumenden aus dem tiefen
Schlaf'. — Er erwachte
Und noch lief es ihm kalt wie Eis durch
die Glieder: — „O Himmel
Welch ein schaurlicher Traum — Schildau
unschuldig, und Schwarzburg
Ein Verläumder — wär es Wirklichkeit! —
hättest du Ew'ger
Mir ihn zum Zeichen gesandt? — o ja —
es ist so — unschuldig

Ist Schildau — sein Herz war zu edel zu solchem Verbrechen,
Und mich liebte zu sehr Kunigunde, als daß sie mir untreu
Würd' — ich schwör es dir Gott, bey diesem nächtlichen Grausen,
Das meine Seel' umnachtet — ich will es genau untersuchen
Daß nicht unschuldiges Blut zur Wonne der Höllischen fließe." —
Immer gegründeter fand er seine gedeutete Wahrheit.
Kaum brach der Tag heran, als er schon mit verhängtem Zügel
Nach dem Forst' hinritt am Mühlengrunde — hier fand er
Schon den getreuen Freund in derselbigen Rüstung,
Die er im Traume getragen. Das biedre Betragen des Ritters
Und die edle Miene bezeugten dem Grafen die Unschuld. —
O war es möglich, daß ich dich treuer Gefährte! so rief er:
Also verkannt? — jezt erzählt' er ihm die ganze Geschichte

Und den glücklichen Traum, bat ihn noch-
mals um Vergebung
Für seinen ungerechten und zu voreiligen
Argwohn. —
Schwarzburg, vor das Gericht berufen,
konnte nicht länger
Sein Verbrechen verhehlen; das Schwerdt
der Gerechtigkeit traf ihn,
Und Kuno vergaß bald in der sanften
Umarmung
Seines geliebten Weibes die gräßliche
Trauergeschichte.

Ueber den Gräbern seh'n wir uns wieder.

Friedrich und Luise glühten
Für einander; ihre Herzen
Hatte die Natur mit süßen
Liebesbanden fest umschlungen;
Und sie wanderten beglücket
Durch die goldne Zeit der Jugend.
Aber ach nun schlug die trübe
Stunde ihrer Trennung. Grausam
Wurde durch das Loos entschieden:
Für das Vaterland zu kämpfen
Mußte zu dem Heere Friedrich.
Furcht und Angst ergriff das arme
Mädchen: „Ach mir bangt vor dieser
Trennung." Sey nur ruhig! sprach der
Edelmüth'ge Jüngling Friedrich: —
Mit dem Loos, was mir der Himmel
Sendet, bin ich ganz zufrieden.
Ich vertrau' auf Gott, er wird mich
Nicht verlassen. Bald Luise!
Kehr' ich wieder hier zurücke —
„Aber Friedrich, wenn du fielest
Auf dem blut'gen Schlachtgefilde,

Sag, was soll ich dann beginnen?"—
Nicht verzweiflen, und dich fügen
In das Schicksal. Eine Rose
Pflanz' auf's Grab mir, wenn die Blüte
In dem Herbste welkt, und flieget
In die Luft ein Spiel der Winde,
O dann traure nicht! im Frühling'
Wird sie schöner noch erblühen.
Dann vergleich' mit dieser schönen
Rose meinen Tod Luise!
Meine Asche wird zerstieben
Durch die Lüfte, doch nicht ewig;
Einstens wird sie neuverjünget
Aus dem düstern Grab' erstehen,
In die seeligen Gefilde
Der Verklärten wandren — „über'm
Grabe sehen wir uns wieder."
Friedrich gieng zum Schlachtgetümmel.
Tröstend waren seine Worte
Der unglücklichen Luise,
Linderten der Trennung Schmerzen,
Aber konnten sie nicht tilgen.
Monde flohen zu dem Ziele,
Sie vernahm nichts vom Geliebten;
Bange ward ihr; düstre Schwermuth
Nagte an des Körpers Blüten —
Sie entfloh dem Weltgewühle

Zu verödeten Revieren,
Klagte leblosen Geschöpfen
Ihre Noth; — doch keine Stimme
Und kein Wesen, das ihr riefe:
Glücklich ist dein tapfrer Friedrich.
Trostlos kehrte sie zurücke
In die väterliche Wohnung,
Und gewaltiger besiegte
Sie der Kummer — eine schöne
Mondnacht war es, als sie in sich
Selbst versunken, und tiefdenkend
Auf den Gottesacker hinschlich
Durch die Todtenhügel ihrer
Abgestorbenen Gespielen,
Und die aufgekeimten Blumen
Tränkte mit der Thränenfülle.
Jetzt sank sie am Blumenhügel,
Der die Staubgebeine ihrer
Mutter in dem düstren Schoose
Barg, mit tiefer Innbrunst nieder
Die cypreßumwundne Urne
Mit dem Lilienarm' umschlingend:
„O Verklärte, die du wandelst
Durch die himmlischen Gefilde
Mit Vollendeten im Bunde;
Sage mir! wo weilt mein Friedrich? —
Lebt er noch für die Luise?

Oder ruhet schon sein süßer
Staub in dunklen Grabesnächten? —
Schwebt mit dir sein Geist da drüben
Durch den Raum der Ewigkeiten? —
Sagt' er mir nicht, als wir schieden
In der Trennungsstunde: über
Gräbern sehen wir uns wieder.
Komm dann Tod und löse meine
Seele, daß auf Blitzesschwingen
Sie durch finstre Gräber eile
Um dich ewig zu umschlingen."
Feirlich tönten ihre Worte
In dem leisen Weh'n der Lüfte,
Und das schaurlich milde Säuseln
Des Cypressenlaubes füllte
Ihre Seel' mit einem süßen
Ahndungsschauer — horch ein Flüstern —
Sie blickt auf, und taumelt wieder
Mit dem lauten Schrey: mein Friedrich!
An die kalte Urn' zurücke. —
Langsam naht sich ihr der Jüngling
Und mit feierlichen Schritten,
Spricht sie an mit holder Stimme:
Steh' vom Grabe auf Luise! —
„O Verewigter! du kömmst hier
Zur verlassenen Betrübten? —
Sprich! wo ruhet deine Hülle,

Daß ich auf den heil'gen Hügel,
Der sie aufbewahret, Blümchen
Pflanze in der Abendstille" —
Vielgeliebtes Kind! du irrest;
Denn ich bin kein Geist; berühre
Meinen Körper, und du findest
Lebend deinen alten Friedrich! —
Jezt ließ er den Mantel sinken,
Sprach: in dieser weißen Hülle
Kam ich, deine Treu zu prüfen.
Du bist noch mein Engel. Nimm hier
Diesen Kuß für deine Liebe!
Sank in ihre Arme nieder:
Jezt erinnre dich Luise
Meiner letzten Worte, die ich
Dir bey'm Scheiden sagte: Ueber
Gräbern sehen wir uns wieder.
Sie erneuten nun die Schwüre,
Bis zum Tode sich zu lieben,
Ueber den Gebeinen ihrer
Mutter; und es kränzte Hymen
Bald die unverletzten Schwüre.

Das Wunderkreuz.

An meinen Freund G. A.

Wehe dem, der ohne Schaudern
Sich dem Bösen anvertrauet,
Und auf gottgeweihtem Raume
Selbst durch Frevel sich versündigt,
Ihn ergreift der Hölle Grauen! —
Zwey vertraute edle Freunde
Giengen einst beym Abend traulich
Auf den Todtenacker, sanken
Vor das Crucifix, was schaurig
Unter modernden Gebeinen
Sich erhub an öder Mauer.
Tief erschüttert in der Seele
Von der hohen Kraft des Glaubens
Flehten sie mit heißer Innbrunst:
Ew'ger Gott! erbarmend schaue
Auf die Seelen aller Lieben,
Deren Hüllen hier im Staube,
In dem Erdenschooße ruhen;
Als aus einem dichten Strauche
Plötzlich zwey verschmitzte Räuber
Schlichen, gräßlich anzuschauen,
Mit dem Dolch', ihn in die warme
Brust der Betenden zu tauchen.

Doch kaum huben sie zum Morde
Ihre Armen, als vom Baume,
Der beym Crucifixe grünte,
Niedertönten diese Laute:
„Wagt nicht frevelhaft zu stören
Fromme, die sich Gott vertrauten!“ —
Doch die beyden, wie vom Wahne
Trunken, und als sichrer Raub schon
Längst den Höllischen verbunden
Hatten für die Warnung taube
Ohren; die verstockten Frevler
Huben schon den Dolch, als tausend
Strahlen zu dem Crucifixe
Plötzlich strömten, überm Haupte
Des gekreuzigten Erlösers
In ein Flammenschwerdt zum Grausen
Sich verwandelten. Es fuhren
Aus den Strahlen Todesschauer
In die Seelen der Verfluchten.
Vor dem Lichte niedertaumelnd
Lösten sie den Bund der Hölle. —
Als demüthig von dem Staube
Sich die Betenden erhuben,
Zeugten von der Kraft des Glaubens
Des Erlösers Wunderzeichen;
Ihm in abgeschiedner Klause
Weihten sie ein heil'ges Leben.

An Johanna.

Ach, wie glühen meine Wangen,
Und wie brennen meine Glieder! —
Gluten häufen sich auf Gluten,
Und von Liebeskraft umfangen
Sink ich schier entseelet nieder.
Trauter Engel! laß der Hoffnung
Goldne Blume mir erblühen!
O erfülle mein Verlangen!
Vielgeliebte! laß in deinen
Armen unser Herz sich einen!
Ewig halt' ich dich umschlungen.
Rauschte selbst dein Nachtgefieder,
Tod! mir grauet nicht vor deiner
Sichel. — Mäh' uns beyde nieder!

Der Nachtgedanke.

Es thronte rings in der Natur die Nacht
Mit ernster schauervoller Grabesstille;
In tiefem Schlummer ruhten die Gefilde,
Nur karg erhellet von den bleichen Strahlen
Des Mondes, der durch die zerriss'nen Wolken
Sich drängte; nur die Uhus unterbrachen
Die Todtenstill' mit ahndungsvollem Heulen
Und aus epheuumwundenen Ruinen
Erscholl der Raben grauses Todtenlied;
Das Heimchen zirpte schwermuthsvolle Töne,
Als sänge es ein Requiem den Todten —
„Wo schwebt ihr jetzt, ihr vielgeliebten Freunde,
Die ihr so theu'r einst meinem Herzen waret? —
Ist noch ein Jenseits, wo der Freund den Freund
Nach langen ausgerungenen Gefahren
Nach schwarzen Grabesnächten wiedersieht
In schöneren Naturen? — Oder fiel
Der Geist zu Moder, als die Hülle sank? —
Ihr schweiget? — Keine Antwort? — o mir graut —

Stumm steht ihr Eichen mit den hohen Wipfeln,
Und reget schauerlich die grünen Zweige;
Und traurig neiget die Cypress' ihr Haupt
Zur Erde, weinend über die Verblichnen —
Doch siehe, welche blendende Gestalt
Schwebt dort so feierlich durch stumme Gräber? —
Sie nahet. Ich ertrage nicht den Glanz;
Ich will mich ihr zu Füßen niederwerfen;
Doch still — sie winkt — ich folge ihren Tritten —
Sie ist gewiß ein holder Genius —
Wo führt sie mich? — In düstre Wald-reviere? —
Durch Dornen? — Ueber steile Felsenhöhn,
Wo Tod mit jedem Schritte mich bedroht? —
Jezt durch anmuthig lachende Gefilde,
Wo süßer, lieblicher die Blumen hauchen? —
Ein goldenes Elysium hienieden! —
Zu einer Felsengrott'? — In eines Tempels
Ehrwürd'ge Trümmer? — Welche Ma-jestät! —
Jezt steigt sie hoch auf des Altares Stufen,
Lehnt an den lichten Anker sich, verschwindet,
Und finstre Nacht umringet mich — es bebet

Ein heil'ger Schauer mir durch die Gebeine.
Wo sie versank, entstieg die Flammenschrift:
Verzweifle nie, und hoffe bis zum Grabe!
Mit froher Seele gieng ich aus dem Tempel,
Und wachte aus dem tiefen Schlafe — nimmer
Ließ ich von falschem Wahne mich bethören,
Trug ewig diese Zeilen in der Seele. —

Der erschlagene Abel.

(Nach der Skizze eines jungen Mahlers.)

Lieblich hauchet der Abend, umweht von kühlenden Lüften,
Und es entsinken die Sterne gemach den Trauergefilden.
Schon durchblickt das dunkle Gehölz die silberne Luna. —
Noch steht am Fels, seine Tochter im Arm, der Sterblichen Vater,
Die er dem kläglichen Blick' des entseelten Geliebten entwunden,
Dessen bluttraufelnde Leich' am dumpfigrauschenden Quell' liegt —
Sinnlos schwankt sie und taub, es rinnen blutige Zähren
Ueber die Wangen herab, und Verzweiflung sträubet das Haar ihr;
Bis aufsprudelt der Quell des Jammers, sie wieder empfindet:
Ewig nun nicht mehr zu seh'n, den nun zu entlassen auf ewig,

Der ihr einziges Glück, den sie so sterb-
lich geliebet. —
Ach da liegt sie zertrümmert die Stütz'
ihrer seeligen Hoffnung! —
Trostlos ringt sie zurück aus des Vaters
zitternden Armen.
Ach er hält sie umsonst, fleht: bleib'! —
ach Traute, verbleib' doch! —
Nimmer erweckest du ihn — todt — todt —
das, Tochter! ist sterben —
Ach dein Geheul dringt nicht zum Ohr des
verblichenen Abels;
Ewiger Schlummer umweht die Hülle mit
leisem Gefieder.
Also thränend der Greiß gelehnt am schrof-
figen Steinfels.
Fassen will er sie nun, mit zärtlichem
Arm' sie zurückzieh'n; —
Aber sie sinkt dumpfheulend zur Erd' nun
über den Leichnam:
Nein — noch thronet der Geist in dieser
göttlichen Hülle —
Traun! du bist noch nicht todt? willst so
nicht verlassen die Tirza? —
Jammer, ach Jammer — du schweigst,
kennst nicht mehr deine Geliebte? —

Soll denn dieß schaurliche Bild den Geist
mir ewig umschweben? —
O wie gaukelt so sanft in den blutigen
Locken der Zephyr!
Willst nicht meh lächeln du reizender
Mund? — willst ewig verstummen?
Willst nicht mehr winken, du liebliches
Auge so starr und so trübe?
Hör' doch mein winselndes Schrey'n! —
erwache, Trauter erwache!
So stönt Tirza, und küßt die erkaltete
Hand des Entseelten;
Blickt dann mit Wehmuth herab auf ihre
unschuldige Kinder,
Die sie liebend gesucht — sie saßen zur
Seit' ihr im Grünen,
Und sie spielten vergnügt mit den Locken
am blutenden Schädel —
Stumm starrt nun sie zum Mond', dann
auf die unglücklichen Kleinen,
Weinet, und rauft sich, und sinkt hin auf
des Erschlagenen Busen,
Und es trauren ihr nach in lautem Ge-
winsel die Kinder.
Aber es starret herab mit Schauer der
Sterblichen Vater.

Er war einzig der Mann in dieser Gruppe von Jammer;
In einander geschlagen die Faust mit zuckendem Munde. —
Lange sinnet er nach, lang' grübelt er über die Szene,
Blickt mit Schauer dann an die hochschwellende Brust des Erschlag'nen,
Sein verblichnes Gesicht, sein tief gesunkenes Auge.
Schreckliche Bilder durchkreuzen die Seel' wie Blitze den Aether —
Furchtbar heult er, und herb ist das Scheiden vom Leben zum Tode. —
Wie er geschaudert zurück, wie sich sträubte der zärtliche Liebling,
Da ihn faßte der Tod, da ihn sein mächtiger Arm griff —
Wie er verzuckte den Mund, wie er verzoge die Lefzen,
Da ihn der Grausame hielt, zu trinken vom bitteren Tranke —
Das ist der Sterblichen Loos — wie wird sich die Mutter betrüben? —
Himmel ich graus' — die Unglückliche kömmt, dort hinter der Laube,

Wo seine göttliche Stimme ihr diesen Morgen ertönte,
Wo er besang in fey'rlichem Ton' die Größe der Allmacht.
Gott; wie wird sie sein Loos beweinen, wie mag ich sie trösten? —
So nun seufzet Adam, der Schönste der sterblichen Männer,
Wischet die Augen sich ab, die wund geworden durch's Weinen,
Und seinem silbernen Bart' entschüttelt er Thränen der Wehmuth.
Freundlich gehet er dann entgegen der milderen Gattinn
Ausgebreitet den Arm mit verstellter heiterer Miene;
Doch nicht vermag es der Schmerz den Strom der Thränen zu hemmen —
Da umschlinget er sie, drückt küssend an's klopfende Herz sie;
Und hub also nun an: Glück zu, meine traute Geliebte! —
Sieh' es schwebet dein Sohn dort in den Himmelsgefilden. —
Der ihm das Leben einst gab, der hat's ihm auch wieder genommen;

Und gepriesen sey er, gelobt sey der Nahme
Jehovah —
Wein' o wein' nicht zu sehr und trockne
die Zähren des Kummers!
Todt ist dein Abel, dein Sohn; entschlum-
mert der Erste aus diesen — —
Soll ich denn nimmer ihn seh'n? — weint
traurig die Mutter: o sag' mir
Wo, wie ist er verschwunden? — und
ganz vergaß mich der Holde? —
Und nicht kam er zu mir, vor dem Tode
die Mutter zu segnen,
Die ihn so zärtlich geliebt, mit unsägli-
chen Schmerzen gebohren? —
So von Trauer umwölkt stand Eva, und
Tirza sie blickend
Rief, wie vom Donner gerührt, entstellt
mit dumpfem Geheule:
Mutter! ruf' ihn zurück! — bring' mir
den Entseelten in's Leben! —
Eva bemerkte das Blut an der Leich' und
seufzte nun also:
Gott! was erblick' ich dort? — Blut? meinen
Sohn mit zerschmettertem Schädel? —
Ach schrie Tirza nun laut: uns ist er ver-
loren auf ewig —

Hat's nicht der Vater gesagt? — Ha
Mutter! schauerlich Mutter! —
Sieh seine blühende Hand ist verwelkt,
starr fällt sie zurücke —
Dieses Geheul erregte die Flamme des
Kummers in Eva,
Welche erbärmlich nun schrie: o wehe, o
wehe mein Abel! —
Aber, woher das Blut, woher der zer-
schmetterte Schädel? —
Ach kein natürlicher Tod — er fiel durch
feindliche Kräfte.
Doch wo in der Natur ist jenes scheußliche
Wesen?
Jenes grause Geschöpf? — ist es schon
ein Opfer des Todes?
Tirza beweinte ihr Loos: wer wird die
Flamme des Kummers,
Die mit erneueter Kraft im Busen mir
lodert, erlöschen? —
Kalt ist die Leich', rief die Mutter: es
stockt das Blut in den Adern —
Und der Vater hub an: ach meine traute
Geliebte! — —
Traute Geliebte? sagst du? rief die Gat-
tinn: dir fluch' ich auf ewig —

Weib! wo sinnest du hin? was treibst du? —
rief Adam erzürnend: —
Du, schreyt verzweifelnd Eva, mit empor-
gerichteten Haaren;
Du bist schuld an dem Tod', du ließest
den Knaben erwürgen,
Würgen ließest du ihn, und wagtest es
nicht ihn zu retten,
Dich dem nervigten Arm' des Todes ent-
gegen zu stellen,
Da er gekämpft und blutig geschweißt in
heftiger Fehde,
Da ihn geschleudert zurück des Siegers
gewaltiger Arme —
Wuthvoll schlägt sich Adam die Stirn,
und knirscht mit den Zähnen:
Hab' ich retten gekonnt, und that's nicht
allmächtiger Vater? —
Greifst du den Donner am Wirbel, und
schleuderst ihn wieder entgegen
Dem, der mit nervigtem Arm' dir ihn
zugerollet im Sturme?
Glaubst du, ich sey ein Gott, allmächtig,
daß du mich aufrufst,
Dem zu biegen den Arm, der Himmel
und Erde zerhauchet? —

Thörigtes, thörigtes Weib! — vor uns
zieht der grau'nvolle Tod hin.
Von Jehovah gesandt zu entzweyen den
Faden des Lebens,
Spottet er höhnisch uns aus, uns seine
sichere Beute.
Oder wähnst du vielleicht, er würd' uns
beyde verschonen? —
Nur seinen Pfad — fuhr Eva wild auf:
die Grott' wo er ausruht;
Nur seinen Pfad, daß ich ihm nachspür',
abjage das Leben
Meines geliebten Abel. — Ach Adam sieh
doch, ich bitt' dich,
Sieh doch, daß Gott sich erbarm', wie
das Laster zertreten die Tugend! —
Wie sie da liegt die Hüll' entseelt, ha
schaurlicher Anblick! —
Wie seine Wange verblüht, wie das fun-
kelnde Auge erloschen.
Wie entflohen die Lust von seinen holdsee-
ligen Wangen,
Mir ihn so grausend entstellt, daß Trau-
ter ich hinter dich spränge,
Hüb' sich die Hüll' empor; ihr verschlösse
den zärtlichen Busen.

Also schluchzte die Mutter, und wälzt' wie
ein Wurm sich im Staube
Auf der Erde herum, voll greiser Locken
die Fäuste —
Und schlägt er also der Tod? — wird
auch dich der Schreckliche treffen? —
Dich mein Trauter, und mich, und all'
die unschuldigen Kleinen? —
Und nun nimmt in den Arm sie die Enkel
und drückt an die Brust sie.
Blutige Thränen entrollen dem Aug' und
netzen die Unschuld —
Und der herrliche Mann faßt auf die jam-
mernde Mutter,
Hält sie dann zitternd empor und stöhnt
diese kläglichen Seufzer:
Traurig ist unser Loos, meine Traute,
Genossinn in Kummer,
Und in Freud', faß dich! laß fahren die
sorgvolle Ahnung! —
Noch nicht hat von uns gewandt auf ewig
der Himmel sein Antlitz.
Dir nicht blieb es verhüllt, wozu du ge-
bahrest die Kinder.
Ach schon lange verhieß uns dieß der Rich-
ter von oben,

Als mit geschlungener Hand wir weinend
verließen das Eden —
Einsam lehnten wir uns an den Stamm
einer alternden Eiche,
Als im Strahlengewand' der furchtbare
Richter sich nahte,
Und durch gespaltnes Gewölk hinfuhren
Flüche des Todes —
Seine Stimme verhieß Tod uns und der
künftigen Nachwelt.
Zärtlicher drücktest du da mir die Hand,
fielst mir an den Busen: —
Alle, die uns nachkommen, wird mähen
die Sense des Todes! —
Und wir beweinten das Loos von unsren
sterbenden Kindern,
Eh noch ihr liebliches Aug' die Helle des
Tages erblickte.
Ach ermanne dich doch meine wankende
Gattinn zum Leben! —
Horch doch, was uns gelobt der Ruf des
erbarmenden Richters —
Nicht dein Abel allein wallt hin — bald —
bald — noch ein Weilchen,
Und wir folgen ihm nach in unbekannte
Gefilde —

Eva schaut nun empor, erweicht durch den
tröstlichen Zuspruch:
Ist es das Röcheln des Sohn's, das mich
so schaurlich umschwebet? —
Ist's des Verblichenen Geist, der traurig
umflüstert mein Antlitz? —
Ist's Myriadengeheul, die kommen und
sinken und fallen —
Ha — zu mir! — alle zu mir! — all' über
mein sündiges Haupt hin! —
Und so werd' ich noch oft mit bitteren
Thränen genannt seyn.
Zweymal wird mir hinfort der Mütter jeg-
liche fluchen;
Dann wenn mit gräßlichem Schmerz' zur
Welt sie bringet den Säugling,
Und wann mit thränendem Blick' sie seg-
net die Blume der Hoffnung —
Ach, daß ich läge bey dir! — o schaut
doch, es lebt seine Locke —
Nein, nein hoffe nicht mehr! — mein
Seufzer bewegte die Locke —
Schau'st du sein welkes Gesicht, fühlst du
die erkaltete Stirne? —
Fühlest Mutter du sie? Entflohn sind die
Geister des Lebens,

Aus der Hülle, die einst der Thron der edelsten Seel' war.
Auch dieser Schein sinkt bald in den Staub, aus dem er hervorgieng.
Weinen will ich nicht mehr, nicht länger seufzen o Mutter! —
Nein, wenn nur nahet der Lenz und blühen die purpurnen Röschen,
Wenn nur die holde Natur vor mir lacht im Jugendgewande,
Ja dann wallen wir ihm mit Blumen kränzen entgegen; —
Dorther sah ich ihn, dort in des Himmels lichten Gefilden; —
Dort wo die Sonne sich wälzt, und golden erglänzet das Sternchor;
Dorther winkte er mir das Haupt von Strahlen umflossen —
Kömmst du wieder zu mir, stark, treu, auf's neue gebohren? —
Eilst du dann wieder zurück in den harrenden Arm deiner Tirza,
Dann wann das Abendroth welkt und flimmern die silbernen Sterne?
Und es versetzte der Greiß mit ruhig gelaßener Miene:

Laßt mich beten zum Herrn, dem Schöpfer, dem großen Erbarmer!
Richte den sterbenden Blick, meine Tochter, zum Throne Jehova's!
Komm mein Mädchen, o komm, laß uns beten und dulden und leiden —
Schon wird sich legen der Sturm, ich hebe zum Himmel mein Antlitz:
Dir verdank' ich den Sohn — du gabst ihn, du hast ihn genommen;
Und ich weine vor dir Allmächtiger, Großer, und Starker! —
Schauernd hub er hierauf die Kinder empor in den Armen.
Süßes Hoffnungsgefühl und des Wiedersehens entschwange
Sich ihren Seelen. Die Furcht zerschmolz bey der Wonne der Thränen —
Also steh'n sie nun da umweht vom kühlenden Westhauch',
Mit entzündetem Herzen und brennend glühenden Lefzen,
Singen dem Schöpfer ein Lied, dem Zernichter, dem Geber und Nehmer,
Als mit hastigem Tritt' aus dem Forste der Cain hervorkömmt.

Unter dem Dickigt' belauscht' er diese Szene
des Jammers;
Länger vermog er es nicht zu verweilen im
finsteren Winkel;
Denn sein Gewissen stach ihn, und flüster=
te: du bist der Mörder. —
Rasch wollt' er eilen vorbey, den Blick
auf die Erde geheftet,
Als er zur Seit' am Gestad' erblickte den
blutigen Leichnam.
Starr steht er, beißt sich die Zähn', und
knirschet und schaudert zurücke;
Aber mit bebendem Ton' ruft ihm der
Sterblichen Mutter:
Erstgebohrner! verweil'! — schau hin den
verblichenen Bruder!
Weggekehret den Blick, und Runzeln auf
faltigter Stirne
Spricht der Verfluchte: was kümmert es
mich? — hab' ich ihn ermordet? —
Glaubt ihr, ich sollte den Tod des reizen=
den Jünglings beweinen, —
Raufen das Haar, und mit Klagegeheul
die Lüfte erfüllen? —
Kehr' o entschwebeter Geist doch zurück in
die irrdische Hülle! —

Ha ein thörigter Wahn! — daß sein Herz
mit Disteln durchbohrt sey! —
Hoch hat immer in ihm die Flamme des
Hasses gelodert
Nur der gewaltige Tod vermog's ihre
Gluten zu löschen —
Und was starrt ihr mich an mit dem Blick':
du hast ihn ermordet — —
Sohn, hob traurig Adam: du fluchst dem
entseeleten Bruder —
Sohn! — sprach der Mörder: daß nie
dieser Ruf mich Elenden träfe —
Warum bin ich eu'r Sohn? — daß ihr
könnet zu Boden mich schmeißen. —
Seelige Wonne wär's euch mich bey der
Gurgel zu fassen,
Nieder zu reissen, auf's Herz mir eure
Knie zu setzen,
Und mir dann donnern um's Ohr: Ver=
fluchter, bekenn' dein Verbrechen! —
Cain! wo irrest du hin? hub der Vater
mit schmerzlicher Wehmuth: —
Wenn ich nun meine That, versetzte der
Mörder, bekennte: —
Ja ich hab' es gethan — diese Keule zer=
schlug ihm den Schädel. — —

Fluch komm' über dein Haupt, und Ver-
derben! versetzte der Alte: —
Nicht wird er treffen mein Haupt, sprach
der ängstlich wankende Sünder:
Habt ihr nicht immer gekoßt den Knaben,
in holder Umarmung?
Ganze Nächte sah'n euch ihm Glück vom
Himmel erflehen.
All' meinen Seegen hat mir der gottlose
Heuchler entwunden.
Ich war auf immer verflucht, und er
euer zärtliche Liebling.
Küßt ihn, so lang ihr nun wollt, laßt
sprudeln die Quelle der Liebe! —
Aber ich will fortan nie mehr anschau'n
euer Antlitz,
Nie mehr kehren zurück in diese fluchschwan-
geren Sphären —
Graun treff' euch überall, und Verderben,
und ewiges Elend! —
Dieses das Fluchen Cain's. Mit empor-
gerichteten Haaren
Stand er die Keul' in der Hand mit bos-
haft verworrenem Blicke.
Rasch nun eilt er hinweg. Ihn trieb die
Gewalt der Verzweiflung.

Adam hub sich empor. Den Flüchtling wollt' er erhaschen;
Streckt seine Faust nach ihm hin; doch zitternd fällt sie zurücke.
Denn sein schwankendes Knie erlag bei der Last seines Körpers.
Sinkend stößt er die Stirn an den Fels, und heult in den Aether —
Mann! wo irrest du hin? rief die furchtumfangene Mutter:
Doch der Unglückliche rief: dumpf hallt's am gehöhleten Steinfels.
Stürzt aus der Höh' euch hinab ihr Felsen! — erhabene Hügel
Rollet herunter! begrabt in den Schutt mich unseeliges Wesen —
Spalte dich Erd' und verschling' mich; dann sink' ich in ewige Nächte.
Ha wir waren noch nicht bis jezt verflucht meine Gattinn.
Segnungen wär' uns anheut das Schelten des zürnenden Engels,
Der uns mit flammendem Schwerdte dem seeligen Eden entstieße.
O unglückseeliges Weib! deinem Schooß' entwand sich der Mörder —

Würg' mich Verworfene nicht! sprach die
Mutter in grausender Ahndung:
Aber der Vater hub an: sieh hin auf die
Tage der Freude —
Wonnetaumelnd ergoß unsre Seel' sich in
milde Gefühle,
Sog nur Wonne, doch ach mit ihr die
schrecklichste Zukunft —
Als mit unschuldigem Blicke der Knab'
deinem Schooß' sich entwunden;
Seelig prießen wir uns, und dankten dem
gütigen Schöpfer,
Ach wir sah'n nicht den Keim, aus dem
die Schlange emporwuchs.
Daß er's nun lohnt, seine Hand hin taucht
in das Blut seines Bruders
Mir sey er ewig verflucht, daß er sink' in
den gräßlichsten Nachtraum.
Ach meine Ruh ist dahin. — Nie senkt
sich lieblicher Schlummer
Auf meine Wimpern herab — und Rache
— blutige Rache
Rüft mir die ganze Natur. Ich will auf
den Spuren ihm folgen,
Und ihn erhaschen, und schleifen im Blut,
das laut schreyet nach Rache;

Ich, der ich aufgerufen von Gott zum Vater und Richter! —
Greife die Rach' im Flug! sprach die Mutter, eh du sie verübest.
Abel entraffte das Loos: den Cain willst du mir entrauben.
Fiel der Bruder durch ihn; dann erbarme sich seiner der Himmel.
Laß uns den Höchsten erflehn. — Er durchgründet die Winkel der Schöpfung.
Alt schon sind wir und schwach, und weiß erglänzen die Locken
Eilen will ich zum Sohn, seine Knie umfassen, ihn bitten,
Daß er doch kehre zurück, und uns nicht im Alter verlasse.
Harr' einen Augenblick hier! — ich will sein Gemüth schon besänft'gen.
Rasch nun eilet sie weg — nachrennen wollt' ihr der Vater;
Aber ein Engel gesandt vom erhabenen Throne der Gottheit
Stieg auf lichtem Gewölk durch ätherische Höhen hinunter;
Greift ihn beym Haar, senkt ihn auf's Gesicht, und beginnet nun also:

Sterblicher bleib'! denn über dir wallt in
Wolken der Richter. —
Und schon durchrauschen die Luft, und
schlagen und brausen die Wetter;
Dumpfig heulet der Wald, und wanket
und bebet und sinket;
Und der verwundete Fels bückt sich in's
schaudernde Nachtthal.
Donner durchrollen den Ost, daß des Nie=
dergang's Säulen erbeben: —
Heilig! heilig! heilig! — gelobt sey der
Nahme Jehovah! —
Und im schlagenden Glanz' durchfliegt er
die Luftregionen,
Senkt sich jezt auf den Fels mit strahlen=
dem Schwerdte zu richten,
Abzuscheiden das Blut, das laut zu ihm
schreyt aus dem Staube —
Ach! ach! zittre! dein Fluch drang hin zu
dem Throne der Gottheit, —
Siebenfältigen Tod winkt der Ewige nun
deinem Sohne.
Tief nun nagte das Loos seines Sohnes
dem Vater am Herzen,
Und er bereute es hoch. — Im Staub' er=
fleht er den Schöpfer;
Daß er sich seiner erbarm' ihn nicht stoß'
in ewige Nächte —

Und die Gewitter entfliehn, und göttlich liebliche Düfte
Hauchet die blumigte Flur — und säuselnd gaukelt der Zephyr —
Neubelebt erglänzt die Natur wie im Jugendgewande —
Und nun enthub ihn dem Staub' der Engel und redete also:
Hoch nicht schwang der Richter das Schwerdt und richtete gnädig,
Hörte mit Milde das Flehn des Ersten der sterblichen Menschen,
Der nicht dem Sohne den Tod, das ewige Leben erwünschte.
Hör' nun Erdensöhn auch den Willen der waltenden Allmacht!
Staub zu Staub! dieß ist ihr Geheiß in allen Naturen. —
Und nun bereite ein Grab in der Erde düsterem Schooße!
Senke die Staubgebeine herab, daß sie modernd verwesen;
Bis aus dem grausen Revier in neuer schönerer Hülle
Sie die Gottheit dereinst zum ewigen Lichte emporrüft.

Der wahre Freund.

Seelig, welcher hienieden von Banden
der Freundschaft umschlungen,
Wie dieß liebende Paar, welches die Leier
besingt —
Munter glitten sie über des Eises spie=
gelnde Rinde,
In dem Gedanken beglückt, liebende Freun=
de zu seyn;
Ahndeten nicht das Geschick, was ihrer
harrt' in der Tiefe;
Denn es gährte im Schlund' Schrecken,
Verheerung, und Grab.
Plötzlich entlarvt sich die trügende Hüll' —
die Rinde zerspringet —
Einer der Liebenden sinkt in den geöffne=
ten Raum;
Und der ringende Freund ist bald ver=
schwunden, es raget
Nur der flehende Arm noch aus der gäh=
nenden Nacht. —
Kaum erblicket der Andre den Sinkenden,
als er herbeyeilt

Seinen zärtlichen Freund aus der Gefahr
zu befrey'n.
Nur auf die Rettung bedacht, sein eignes
Leben verachtend,
Greift er den bebenden Arm, sinkt mit
der Schwere hinab.
Und es schließet die Rinde sich über dem
Haupte der Theuren;
Liebend beseelt' sie das Licht, liebend ent=
seelt' sie die Nacht.
Unzertrennlich im Leben und unzertrennlich
im Tode
Wallten sie Arm in Arm zu den Vollen=
deten hin.

Lenore.

Einsam harrte Lenor' an der Hütten-
thür' auf den Wilhelm,
Der einen Nachtbesuch ihr heute ver-
sprochen — „die Glocke
Schlägt schon eilf, und noch ist er nicht
da — wo mag er verweilen?
Furchtbar krächzen die Raben im Monden-
schein', und die Uhu's
Heulen so dumpf — es naht die Geister-
stunde — horch Tritte!" —
Wilhelm war es; er stürzte mit Grau'n
in die Armen Lenorens.
Beyde gehen hinein. Beym bleichen Schim-
mer der Lampe
Sieht Lenore sein Haar gesträubt und
bebend die Miene:
Wo ist die Zärtlichkeit? — was schreckt
dich? — sprich mein Geliebter! —
Schau nur hin! sprach er, und zeigte die
blutigen Hände:
Unsre heut'ge Umarmung erkaufte mir
eine Mordthat —

Unglückseeliger! ach was hat verschuldet
dein Wahnsinn? —
Höre mit Schaudern die That! den letzten
Heller verzehrt' ich;
Doch es rief mich zu dir die allgewaltige
Liebe.
Aber geldlos wagt' ich es nicht; da gährte
mein Schädel
Von entsetzlichen Planen; es wandelten
mir vor der Seele
Bald der Raub und der Mord, wie zwey
Nachtgesichte vorüber.
Wie ein Träumender und unschlüssig durch-
wankt' ich die öden
Gassen; da kam ein Greiß am krummen
Stabe gelehnet.
Leise schlich ich ihm nach bis zur Kapelle,
wo selten
Menschen wandren; hier stieß ich ent-
schlossen den Dolch in das Herz ihm,
Und er fiel, und es färbte das Blut die
silbernen Locken.
Sterbend stöhnt' er die Worte: o Himmel
begnad'ge die Seele!
Und verschied. Es blinkten des Alten blu-
tige Haare

Furchtbar gräßlich im Strahle der bleich hinwandernden Luna,
Die bey der Greuelthat in dichte Wolken sich hüllte.
Schaudernd bebt' ich zurück bey des Alten ehrwürdigem Anblick';
Nimmer hätt' ich's gewagt zu berühren den heiligen Leichnam;
Aber die Liebe zu dir und das Sehnen nach deiner Umarmung
Gab mir Kräfte. Mit bebender Hand durchsucht' ich die Tasche,
Fand dieß wenige Geld zu meinem Erstaunen, und eilte
Mit unschlüssig wankendem Schritte zu dir. O Lenore!
Tilge mir doch von der Hand dieß starrende Blut; denn mir schaudert.
Beyde wuschen das Blut von seinen zitternden Händen —
Auch dein Gewand ist bespritzt, Unseeliger! Weh' man ertapt dich.
Sprich! was wollen wir thu'n, daß nicht kund werde die Mordthat?
Von der Straße die Leich' wegbringen, die Spuren vertilgen. —

Beyde wankten mit Grau'n zur einsamen
Stätte des Mordes,
Luden die Leich' auf die Bahre mit ängst-
lich spähendem Blicke.
Angstschweiß rann die Stirnen herab. Jezt
nah'n sie der Wohnung.
Kaum nur schaute Lenore das bleiche ver-
fallene Antlitz;
Als sie mit plötzlichem Rufe: mein Vater!
auf den Entseelten
Niedersank, wie entgeistert, und ohne
Spuren des Lebens,
Bis durch Rüttelen sie Wilhelm nun weckt'
aus der Ohnmacht.
Schaudernd stand er und rollte die wild
hinschweifenden Augen;
Und Lenore, wie aus dem Todtenschlafe
erwachend,
Richtete jezt sich empor; und starr hin-
blickend auf Wilhelm,
Sprach sie: Unglücklicher! du hast meinen
Vater ermordet;
Und was frommet dem Todten mein Seuf-
zen jezt und mein Klagen —
O Lenore! vergib mir tiefgesunkenen Jüng-
ling,

Daß ich deinen Vater unwissend ermordet;
doch sag' mir!
Wie ist jener dein Vater? Du sprachst mir
nimmer von solchem
Edlen Greise! — So hör denn, sprach
sie: meine Geschichte,
Und bewein' ein Geschöpf, das unglück-
lichste unter der Sonne!
Eine herrliche Burg bewohnte vor Zeiten
mein Vater
Hartes Geschick beraubt' ihn des Gut's,
und falsche Verläumdung
Seiner Ehr! Von den vorigen Freunden
verstossen entfloh' er
Mit der Mutter und mir in dieß entlegene
Städtchen.
Aber wovon nun sollten wir leben? —
der Vater ein alter
Schwacher Mann, und die Mutter am
Rande des Grabes. — Vor Betteln
Wollt' ich sie schützen; arbeitete Tag und
Nacht; doch es reichte
Nicht das geringe Verdienst zu ihrer drin-
genden Nothdurft.
Wenn ich den alten Mann vor Hunger
hager und bleich sah,

O dann wollte mir schier das Herz zer-
springen vor Wehmuth.
Meine Ehr wollt' ich aufopfern, ihr Leben
zu fristen,
Wurde dann ohne ihr Wissen, um richt
ihren Tod zu beschleun'gen
Eine Buhlerinn. Du warst der erste, den
ich umarmte;
Und ich glaubte was edles in deinen Zü-
gen zu lesen,
Liebte dich, wollte dir heut getreu erzäh-
len mein Schicksal;
Aber ich ahndet' es nicht, bey des Vaters
heiligem Leichnam.
Und es versetzte darauf Wilhelm: du hast
nicht geirret,
Wenn du Edelmuth lasest in meinen Zü-
gen. Vernimm mich!
Edel bin ich von Geburt; doch ein karger
Filz ist mein Vater.
Als ich zum erstenmal an diesem Hause
vorbeygieng,
An der Thüre dich sah; da hat keine sinn-
liche Wollust
Mich gefesselt an dich, nein reine unschul-
dige Liebe;

Aber es schauderte mir, als ich vernahm dein Gewerbe.
Lauter wie Gold war die Seel' eh' ich dich kannte Lenore;
Aber es traf sie dein Blick wie ein plötzlicher mächtiger Blitzstrahl.
Plötzlich war sie entbrannt von deiner Liebe, ich konnte
Nicht widerstehen; sie riß mich heute gewalt'ger, als jemals
Zu dir hin. Den geschwungenen Arm hielt die Tugend zurücke;
Aber den Streich vollführte die Liebe kräftiger wirkend.
Drum Lenore vergiß, daß in blindem Wahn' ich der Mörder
Deines Vaters war; nimm den liebenden Wilhelm zum Gatten,
Oder ermorde mich! für dich nur leb' ich und ohne
Dich bin ich todt. — „Ach Unglückseeliger! nimmer erblüht uns
Dieses Glück; denn ich habe mit unauflöslichem Schwure
Bey dem dreyeinigen Gott, den er nur kennet, gelobet,

Nie einen Mörder als Gatten in meine
Armen zu schließen.
Bitter ist es mir selbst und schmerzlich
Wilhelm; doch länger
Will ich auch ohne dich holdseeliger Jüng-
ling nicht leben.
Siehe, mit tödtlichem Gifte ist diese
Schaale gefüllet;
Nur zehn Tropfen, und Tod durchwühlet
schon meine Adern;
Trinken will ich davon mein trauriges
Seyn zu vernichten.
Wilhelm lebe denn wohl, und vergiß nicht
die arme Geliebte,
Sprach es, und leerte zugleich die Hälfte
der Schaale. — „Lenore!
Unsere Seelen verbunden im Leben trenne
der Tod nicht!
Laß uns vereinet durchwandern die Pfor-
ten des Grabes!" er sprach es
Und mit lächelndem Munde leert er die
andere Hälfte. —
Zärtlich drückten sie sich — jezt nahen die
Schauer des Todes. —
Arm geschlungen in Arm mit küssend bren-
nenden Lefzen

Stotterten sie noch halbe Laute — mein —
dein — auf ewig —
Und es entschwanden verbunden die See-
len in's nächtliche Jenseits,
Als mit dumpfem Ton' die Glocke zwölfe
vom Kirchthurm'
Niederhallte. — Es sang den Todten ein
Rabe das Grablied. —

Adelgunde.

In der schönsten Zaubergegend,
An des Rheines hohem Ufer,
Lag ein Schloß, berühmt durch seinen
Tapferen Bewohner Rudolph.
Dieser Edle lebt' im Kreise
Seiner Theuren goldne Stunden.
Wegen seines edlen Wandels
Stand er rings in hohem Rufe;
Und es nannten alle Leute
Ihn den Biedern und den Guten.
Löwe nannten ihn die Feinde
Wegen seines Heldenmuthes.
Eine holde Tochter blühte
Ihm, die theure Adelgunde.
Ihres Körpers Zauberschönheit
War durch ihren Geist verdunkelt.
Um sie warben alle edlen
Ritter aus der weiten Runde.
Aber es verschmähte ihre
Liebe unsre schöne Jungfrau.
Einem nur war sie gewogen,
Ihrem treuen Diener Kuno,

Weil er edel war von Seele,
Wenn gleich nicht von hohem Blute.
Kuno wußte sich geliebet,
Und er strebte nun durch Tugend
Auch die Liebe zu verdienen,
Welche zu ihm trug die Gute.
Oefter, wenn der strenge Vater
Auf den nahgelegnen Burgen
Seiner Freund' und Anverwandten
Zechte bei geschwungnen Humpen;
Wandelten daheim die beiden
Liebenden mit fest umschlungnen
Armen durch die Gartenräume,
Wo es schon begann zu dunkeln,
Sahen dann von einem Berge
In den Vater Rhein hinunter,
Wie er majestätisch wälzte
Seine dunkelgrauen Fluten,
Durch die blühenden Gefilde;
Längst dem Rhein' die alten Burgen
Die wie nächtliche Giganten
Ihre hohen Häupter trugen.
Von hochragenden Gebirgen
Wurde jezt der Rhein umrungen;
Nur am fernen Horizonte
Sah man wieder seine Spuren;

Denn gleich einem Zauberspiegel
Strahlt' er hier im Glanz' der Luna.
Und jezt stiegen sie vom Berge
Bis ins Innerste durchdrungen.
Nimmer hatten sie die Schönheit
Der Natur so tief empfunden.
Jezt empfieng sie eine Stelle,
Wo sie einen klaren Brunnen
Sahen aus dem Felsenrisse
Leise tönend niedersprudeln.
Aus der Quelle wurd' ein Bach, der
Sich mit lieblichem Gemurmel
Durch verworrene Gesträuche
Schlängelte zum tiefen Grunde.
Wer dem Silberbache folgte,
Kam in wenigen Minuten
Zu der schönsten Felsengrotte
Die auf Erden je gefunden
Labyrinthische Gesträuche
Hielten rings sie dicht umschlungen,
Und man glaubte eine Gottheit
Thront' in ihrem heil'gen Dunkel.
Von den schönsten Harmonien
Wurden hier die Sinne trunken;
Sanfter rauschten hier die Quellen,
Und die milden Lüfte buhlten

Scherzend mit dem jungen Laube,
Wie von inn'ger Liebe trunken.
Nimmer sangen noch die Vögel
Schöner, als sie hier gesungen,
Und nur in den Fluren Edens
Hauchten süßer je die Blumen.
Einst an einem schönen Abend'
Wandelte im Glanz' der Luna
Adelgunde durch den Garten
Fest umschlungen von dem Kuno
Ahndungslos zur alten Quelle,
Die von ihren Felsenstufen
Ihre wohlbekannten Pfade
Wandelte zur Grott' hinunter.
Beyde nahten sich der Grotte
In der Liebe Zauberungen.
O wer mahlet unsre Wonne?
Rief vor Liebe glühend Kuno,
Wenn einst Hymens goldne Bande
Ewig unser Herz umwunden.
Bleibst du mir denn ewig treue?
Lispelte ihm Adelgunde. —
O das fragst du? — Bey den Sternen,
Diesen stummen Zeugen unsrer
Seeligkeit gelob' ich ew'ge
Treue dir mit heil'gem Schwure! —

Kuno sprach es, und sie standen
Plötzlich an der Grotte Stufen. —
Hätte ihnen jezt ein milder
Genius nur zugerufen:
„Flieht die Grotte; denn sie raubet
Eure Seeligkeit und Tugend.
Goldne Phantasien trügen,
Drum entfliehet diesem Grunde!"
Ach sie stiegen in die Grotte,
Von der Liebe Wollust trunken,
Und dem Taumel ihrer Sinne
Unterlag die reine Unschuld.
Nimmer hatten ihre Seelen
Solche Götterwonn' empfunden;
Denn in dieser Grotte lebten
Sie des Lebens schönste Stunden;
Aber keine auch hat ihnen
Je bereitet solchen Kummer.
Bebend ahnungsvoll verließen
Sie der Grotte nächtlich Dunkel.
Ihnen war, wie dem Verbrecher
Nach der That, nicht wohl zu Muthe.
Langsam und in tiefem Sinnen
Wankten sie, als plötzlich Rudolph
Aus dem Hinterhalte sprengte,
Zornig seinen Knappen rufend

Seht den schändlichen Verführer
Meiner Tochter! legt dem Buhler
Fesseln an, und führt ihn eilig
Zum Silvester meinem Burgvogt,
Daß er in's Verließ ihn sperre,
Wo die Sonne nimmer luget,
Wo nur Molch und Kröte nisten,
Und die Ratt, und Schlang' im Bunde.
Wie zwey Träumende im Schlafe
Standen Adelgund' und Kuno
Die unglücklichen Geliebten,
Und kein Laut entfuhr dem Munde.
Mit zerbrochnem Herzen hörten
Sie den strengen Vater fluchen,
Und in's grausame Verhängniß
Fügten beyde sich geduldig.
Adelgunde hatte kaum vom
Schrecken sich erhohlt im Burgsaal',
Als mit einer ernsten Miene
Zu ihr trat der Vater Rudolph:
Mädchen! was hast du begonnen
Mit dem ehrvergessnen Buben
In der nächtlichen Umarmung?
Und in jenem Felsendunkel? —
Danke deinem edlen Freyer,
Dem geschäzten Ritter Wulfen,

Daß er deinen Pfad behorchet,
Und mir hinterbracht die Kunde! —
Oder brach der Niederträcht'ge
Schon die Knospe deiner Unschuld? —
Du erbleichst? — du zitterst? — Sprache
Fehlet deiner stummen Zunge? —
Reiß mich aus dem schreckenvollen
Zweifel! und nach einer stummen
Pause stotterte sie ängstlich:
Ja — doch Vater sey ihm huldig! —
„Fluch dem gräßlichen Verbrechen!
Fluch der unglückseel'gen Stunde!
Sprich! was sag ich jezt den Rittern,
Die um deine Liebe buhlten?
Werden sie dich nicht verwerfen?" —
Gib zum Gatten mir den Kuno! —
„Welcher böse Dämon hauchte
Diesen Wunsch dir in den Busen? —
Deiner Unschuld Mörder wünschest
Du dir zum Gemahle? — blutet
Von dem gräßlichen Verbrechen
Nicht genug der Seele Wunde? —
Wo sind nun die goldnen Träume
Meiner Phantasie? — die Jugend
Die ich einst in dir noch leben
Wollte? — weggehaucht, verschwunden,

Wie die leichte Seifenblase
Bey der Uebermacht des Sturmes —
Stille — noch ein Hoffnungsschimmer."
Sprach es, und verließ den Burgsaal.
Schreckliche Gedanken schwebten
Vor der Seele Adelgundens,
Und es nahte sich die Zofe
Ida bald mit Trauerkunde:
Eben sah' ich den Silvester,
Und aus seinem eignen Munde
Hört' ich, daß er in dem Kerker
Schon mit Gott versöhnt den Kuno,
Weil der gute Jüngling sterben
Müßt' in einer Viertelstunde. —
Also muß der Edle sterben,
Der Rechtschaffene? — der Gute? —
O vernichtender Gedanke!
Grausam Schicksal! — warum schufst du
Diese Seelenharmonie — sie
Nun so schrecklich und so blutig
Zu zerstören? — warum gabst du
Mir den Himmel in dem Kuno,
Daß ich herber nun empfinde
Seiner Trennung tiefe Wunde? —
Ida einen Dolch! daß ich dieß
Kranke Herz durchbohr', mit Kuno

Sterb', an seiner Seite wandre
Durch des Grabes ernstes Dunkel.
Ihre Kraft verschwand — ohnmächtig
Sank sie nieder auf den Stuhl. Es
Nahte sich am andren Morgen
Ihr der Vater: Adelgunde!
Willst du unsre Ehre retten,
So vermähle dich mit Wulfen!
Nein, rief sie, so bald der Vater
Sich entfernet aus dem Burgsaal',
Eher öffne sich die Erde,
Und vernichte mich im Schlunde,
Als daß ich den Mörder meines
Trauten zum Gemahle dulde.
Ihn nur schuf zum Bräutigam mir
Die Natur. Der Arme ruht jezt
In der Erde kaltem Schooße.
Freudenleer sind mir die Stunden
Meines künft'gen Lebens; denn mein
Himmel ist in's Grab gesunken.
Als der frühe Morgen graute,
Wallte sie die Stieg' hinunter
In den Garten, und mit Schaudern
Sah sie in die finstre Zukunft,
Die in unermeßner Leere
Aehnlich einem düstern Schlunde.

Bange Ahndung füllte ihre
Seel' — tiefdenkend gieng sie durch die
Hintre Gartenthür' zum Walde.
Sie verirrte sich, und dunkler
Wurd' es jezt vor ihrem Blicke.
Als die Sonn' vom Mittelpunkte
Ihrer Bahn die Strahlen sandte,
Ruhte sie am Blumenufer
Eines Baches, und erquickte
Mit den klaren Silberfluten
Ihre Glieder und mit Beeren.
Größre Schatten mahlten schon die
Bäume auf dem feuchten Grunde.
Jezt stand sie auf einem Hügel,
Sah die Sonne scheidend lugen
Durch das rege Laub, und schwindend
Tauchen sich in Purpurgluten.
Und ein Eremit am Stabe
Naht' sich mitleidsvoll der Guten.
Bruno tröstet die Verlassne.
Seht! sprach er zu ihr, die Luft wird
Rauher. Wollt ihr mir nicht folgen
In die Klause dort im Grunde? —
Gerne folgte sie, bald kamen
Sie zur Klause unsres Bruno.
Künstlich lag sie in dem Felsen,

Von Gesträuchen rings umschlungen.
Von des Tages weiter Reise
Hieß er sie auf Moose ruhen,
Brachte ihr dann Milch und Früchte,
Brod und Käse zum Genusse.
Nach dem kleinen Abendmahle
Zeigt' er ihr den Ort zur Ruhe,
Wünschte ihr dann sanften Schlummer
Mit vertrautem Händedrucke.
Kaum war sie allein hier, als sie
Dachte über ihren Zustand.
Soll ich, sprach sie, zu dem Vater
Wiederkehren, und dem Wulfen
Meine Hand als Gattinn geben? —
Doch, war er nicht schuld an Kuno's
Tode? — nein die Seel' empört sich —
Und blieb ich getreu dem Schwure,
Den ich bey den Sternen einstens
Ihm gelobt in jener Stunde? —
Keinem Sterblichen hienieden
Soll mehr schlagen dieser Busen,
Aller Liebe abgestorben;
Und beym edlen Klaußner Bruno
Will ich leben bis an's Ende;
Alles will ich mit ihm thuen,
Kräuter pflanzen, Früchte sammeln.

Solche Bilder sanfter Unschuld
Gaukelten vor ihrer Seele,
Wiegten bald sie in den Schlummer.
Als die Morgenröthe prangte,
Nahte sich mit holdem Gruße
Bruno; sie entdeckt' ihm ihren
Plan; der Alte gab ihr Kunde
Von den Kräutern; und er zeigte
Ihr den Garten mit den Blumen.
Sie durchlebte in der stillen
Klause manche frohe Stunde.
Als sie einst im düstren Walde
Für den Alten Kräuter suchte;
Fühlte nah' sie die Entbindung.
Aus der Seele tiefstem Grunde
Flehte sie zum ew'gen Vater.
Der du Sternenchöre schufest,
Die in ordnungsvollem Wandel
Glänzen an den Himmelsfluren,
Der du Lieb' und Schmerz gegeben
Allen Sterblichen hierunten,
O verlasse nicht mich Arme
Hier in dieser Schreckenstunde.
Wenn's verhängt dein hoher Wille,
Daß ich sterben soll, dann ruf' ich
Deine Güte, deine Milde,

Daß sie tilgen mein Verschulden.
Laß mich zum Verklärten schweben,
Führe mich zu meinem Kuno!
Und es nahte sich die Stunde
Der Entbindung jezt; sie ruhte
An dem Abhang' eines Felsens
Auf den moosumwachs'nen Stufen,
Und sie sah aus ihrem Schooße
Einen sanften Knab entwunden.
Wie ein Engel saß die Holde
In des Kindes Bild versunken,
Als der alte Bruno nahte.
Langsam führt' er sie durch's Dunkel,
Und sie trug am Stab' gelehnet
Das geliebte Pfand am Busen.
Monde floh'n ihr in der Klause
In Zufriedenheit und Ruhe;
Als sich plötzlich ihre Tage
Wölkten; denn der Alte wurde
Krank. Vergebens war die Sorge
Der dankbaren Adelgunde.
Alle Kräuter und Getränke
Wollten nichts bey ihm mehr fruchten.
Denn gekommen war die Stunde
Seines Todes — ein'ge guten
Lehren gab er Adelgunden,

Und verschied — aus seinem Munde
Kam das letzte Wörtchen: — Tugend —
Auf dem Gartenhügel grub ihm
Adelgund' ein Grab; denn öfter
Wünscht' er, lebend, hier zu ruhen;
Senkte die ehrwürd'ge Leiche
In das Grab mit vielem Kummer;
Pflanzte junge Trauerweiden
Drauf, und setzte ihm dieß kurze
Epitaph: — Dem Edelmuthe
Weihte dieses kleine Denkmal
Ew'ger Freundschaft Adelgunde —
Nach dem Tod' des Eremiten
War es ihr so fremd zu Muthe,
Einsam, öd' war ihr die Klause
Und sie hatte rechte Muße
Ihr Geschick zu überdenken;
Sie beschloß den vor'gen Zustand
In der Klause fortzusetzen,
Zog das här'ne Kleid des Bruno
An, und lebte mit dem Kleinen
Manche ungetrübte Stunde. — —
Eines Abends saß sie frölich
Auf dem Fels und wieß dem muntren
Knaben, wie vom Horizonte
Jezt die Sonne in die Fluten

Ihre letzten Strahlen tauchte!
Als ein junger Pilger nahte,
Und mit einem frommen Gruße
Einen guten Abend wůnschte —
Kônnt' ich heute Nacht hier ruhen
In der Klause? sprach er: můde
Bin ich von der Reis' — warum nicht?
Gerne, sprach sie, und nun fůhrte
Sie ihn in die Klause, suchte
Milch und Frůchte zur Erquickung,
Ihr war sonderbar zu Muthe —
Wonnig tônte ihr die Stimme
Aus des jungen Pilgers Munde.
Wenn er langsam sprach, so glaubte
Sie, es wår ihr todter Kuno. —
Sie erkannte nicht den Fremden,
Denn es fieng schon an zu dunklen,
Bis der Pilger endlich anfieng
Zu erzåhlen: in der Jugend
Liebte ich das schônste Fråulein
Was die Erde jemals truge;
Denn in ihrem schônen Kôrper
Thronte engelreine Tugend.
In entfernten Fluren kannte
Man die edle Adelgunde —
Kaum vernahm sie ihren Nahmen

Als mit einem lauten Rufe:
Kuno! mein geliebter Kuno!
Sie dem Pilger an die Brust sank —
Und nach einer langen stummen
Pause rief sie wonnetrunken:
O ihr Stern', ich hab' ihn wieder
Meinen todt geglaubten Kuno —
Jezt erkannte sie der Pilger,
Sank von neu'm ihr an den Busen —
Aber sprich! wie kömmt es, daß du
Noch am Leben? da dem Ruf' nach
Du doch in dem Kerker starbest? —
Jezt erzählt' er ihr im Kurzen,
Wie sein Vater einst das Leben
Rettete dem alten Burgvogt;
Wie sich jener nun erkenntlich
An dem Sohn' gezeigt, der Gute,
Durch verborgene Gewölbe
In der Erde tiefem Schlunde
Ihn gerettet: wie er dann die
Lämmer führte auf die Fluren;
Als er ihre Flucht vernommen,
Sie als Pilger rings gesuchet,
Und nach langem Wandren endlich
In der Klause sie gefunden. — —
Nun erzählte Adelgunde

Ihre Schicksal', ihren Kummer;
Zeigte ihm sein Söhnchen Kuno,
Das er liebevoll umschlungen.
Zeigt' ihm dann das Grab des Bruno.
Bey der heil'gen Asch' erneuten
Sie den Schwur der Treue, und es
Flatterte bald hoch die Myrthe
In den Locken. Beyde wurden
Für den reinen Schwur belohnet. —
In Zufriedenheit und Ruhe
Lebten beyd' ein hohes Alter
In der Liebe Zauberungen —
Und zwey Täubchen schwirrten kosend
Ueber ihren Gräbern unweit
Von dem Grab' im Blumenhügel,
Wo die Asche Bruno's ruhte.

Inhalt.

An die Rose . . . . S. 1
Der Bach 2
An Amalia 4
An Johanna 5
Ländliche Freuden 6
Elegie an einen verstorbenen Freund . 9
Die Vergänglichkeit 13
Glückseeligkeit des Landlebens . . 14
Lied bey Johanna's Nahmensfeyer . 17
Gedanke eines Sterbenden . . . 19
Die Laube 20
Leucippe 22
Die schlafende Geliebte. Ein Traum . 28
In ein Stammbuch 30
Die Blumen 31
In das Stammbuch meines Freundes . 32
Luise 33
Die sterbende Hirtinn 37
Mathilde im Kerker an den todten
Eberhart 39
Neujahrswunsch an Johanna . . 41
Der Waldgeist 42
Liebe 44
Elegie einer sterbenden Freundinn an
ihren entfernten Geliebten . . . 45
Bey der Nahmensfeyer meines Freundes 48
Selmar und Selma 50

Trauerlied auf den Tod des Doktor Best S. 56
Das Birkenbäumchen 59
Der Garten des Herrn Englerth in Eschweiler 62
An Friedrich Schlegel bey seiner Abreise von Köln nach Wien . . . 68
Die Himmelfahrt Christi . . . 71
Friedrich an die Sterne . . . 72
Der unglücklich Liebende an Amalia . 75
Bey der Urne meines theuren Lehrers Wilhelm Lehmann 77
Das Grab der Liebe 79
Blumen auf das Grab meines Freundes J. F. 81
Der Gottesacker 83
An Laura 86
Malchen im Garten 90
An die Hoffnung 92
Otto der dritte 96
Gedanken an Gott 103
Der Traum 105
Ueber den Gräbern seh'n wir uns wieder 117
Das Wunderkreuz 122
An Johanna 124
Der Nachtgedanke 125
Der erschlagene Abel 128
Der wahre Freund 150
Lenore 152
Adelgunde 161

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Willmes, Peter Ludwig,

Poetische Versuche

Köln 1809

P.o.germ. 1630 cx
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123585-3